Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 178 (2010)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33–34/2010 • 19. AUGUST • 178. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

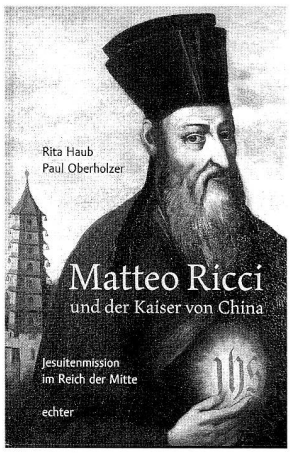
Schweizerische Kirchen-Zeitung

MATTEO RICCI UND CHINA

Rita Haub, Leiterin des Referats Geschichte und Medien der deutschen Jesuitenprovinz, und Paul Oberholzer SJ, Mitarbeiter des Institutum Historicum Societatis Jesu in Rom und Archivar der Schweizer Provinz, nutzten den 400. Todestag des Jesuitenmissionars Matteo Ricci, um einen Überblick über das Leben dieses ersten China-Missionars und über die Chinamission vorzulegen (Rita Haub/Paul Oberholzer: Matteo Ricci und der Kaiser von China. Jesuitenmission im Reich der Mitte. [Echter Verlag] Würzburg 2010, 160 S.).

Das Missionsideal der Jesuiten

Ihr Missionsideal lässt sich als Missionsbereitschaft aller kennzeichnen: «Jedes Ordensmitglied verpflichtet sich durch das Gehorsamsgelübde auf das dreifache apostolische Ordensziel: Glaubensvertiefung, Glaubensverteidigung, Glaubensausbreitung.» Das Gehorsamsgelübde ist deswegen auch Missionsgelübde. Die Missionsmethode der Jesuiten war neu. Sie überwand die Überlegenheitsmentalität der christlichen Eroberer, indem sie versuchte, sich im Respekt vor den Menschen, den Sitten, Sprachen und Denkweisen eines Volkes anzupassen. Diese Kunst der «Akkommodation», die auch heute wichtig ist, war sehr erfolgreich.



Die Umsetzung

Die Jesuitenmission begann 1541 mit der Einschiffung Franz Xavers nach Indien. Seinen Wunsch der Chinamission bezahlte er mit dem Leben. Seinen Traum träumte aber der in seinem Todesjahr 1552 geborene Matteo Ricci weiter. Dieser erhielt 1583 als erster Europäer der Neuzeit die Erlaubnis, sich in China aufzuhalten. Er war dank seiner vielfältigen wissenschaftlichen Fähigkeiten der Türöffner für eine erfolgreiche Chinamission, welche 1615 durch päpstliche Zugeständnisse (Liturgie in der Landessprache, Anpassung der liturgischen Bekleidung an das Land) auch von Rom her gefördert wurde und erst durch den Ritenstreit und weitere Vorkommnisse 1742 ihr Ende fand. Der Erfolg der Jesuitenmission lässt sich durch deren Arbeitsprinzip erklären: Glaubensverbreitung durch Wissensvermittlung sowie ein enormes Mass an Kreativität.

China – unbekannt und faszinierend

Rita Haub gibt in ihren Ausführungen einen Einblick in das faszinierende Leben des in vielem geradezu «modernen» Jesuiten Ricci, während Paul Oberholzer einen Überblick über die Chinamission des alten Jesuitenordens insgesamt anbietet. Die Ausführungen bieten nicht nur Einblicke in die Geschichte eines uns fremden Landes, sondern führen zur Frage, ob die Grundidee und die Mittel der Chinamission von gestern nicht auch heute von Bedeutung für die notwendige christliche Mission in Europa ist: Auch Europa schätzt sich als Hochkultur ein und muss von neuem für das Christentum gewonnen werden, nicht zuletzt um geistig und kulturell «überleben» zu können.

Urban Fink-Wagner

569 MATTEO RICCI
570 LESEJAHR
571 MINISTRANTEN
574 BUCH
575 KIPA-WOCHE
583 DANK
585 AMTLICHER TEIL

WAS KOSTET DIE NACHFOLGE?

23. Sonntag im Jahreskreis: Lk 14,25–33

Bei vielen Dingen wie bei Ferienreise oder beim Fitness-Center ist es für uns ganz klar, dass sie Geld kosten. Beim Musizieren und beim Sport wissen wir, es kostet Mühe und Fleiss. Freundschaften brauchen Zeit – auch das ist klar. Aber was kostet ein eigener religiöser Standpunkt? Die Menschenmenge, die Jesus begleitete, ihm im wörtlichen Sinn nachfolgte, war schaulustig auf Wunder und Spektakel. Da werden sie angesprochen, merken, jetzt sind sie selbst gemeint: Will ich hinterherlaufen oder nachfolgen? Will ich in Jesus investieren?

«… was in den Schriften geschrieben steht»

Lukas gliedert die Antwort Jesu zu dieser Herausforderung in fünf Abschnitte. Zentrum ist der zweite: «Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein» (Lk 14,27). Schon Samuel hatte das Volk zur Nachfolge Gottes ermahnt und dafür einen vollen Einsatz gefordert: «Weicht nicht mehr von der Nachfolge YHWHs ab und dient YHWH mit ganzem Herzen» (1 Sam 12,20). Am Ende des Wüstenzugs war Kaleb der Einzige, der «YHWH ganz und gar nachgefolgt» (Dtn 1,36) ist; daher wurde er mit dem Einzug ins gelobte Land belohnt. Nachfolge ist dort zuerst die Bevorzugung YHWHs als Gott vor anderen Göttern und dann erst ein ethischer Anspruch, der freudig befolgt wird, wie beim Mann im Psalm, der «Freude hat an der Weisung YHWHs» (Ps 1,2). Jesus führt beim Ruf in die Nachfolge und der Beschreibung, was dies heisst, neu das Bild des Kreuzes ein. Sein Beispiel war, den Weg ans Kreuz zu gehen. Die Wirkungsgeschichte dieses Bildes ist fatal: Christsein wird verstanden als Leiden, nicht als freudiger Weg; die griesgrämig, unerlöst dreinschauenden Christen (Friedrich Nietzsche) finden hier ihre Berechtigung. Was meint Jesus mit dem Bild des Kreuzes in der Nachfolge-Rede?

Nachfolge ist eine Lebensentscheidung, das zeigt der erste Redeabschnitt: «Wenn jemand zu mir kommt und nicht hasst seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein» (Lk 14,26). Es ist eine sehr radikale Forderung, die sich zunächst an die richtet, die da Jesus seit einigen Tagen gaffend hinterherlaufen. Nachfolge ist eben nicht nur zufälliges Hinterherlaufen und unverbindliches Zuschauen, sondern eine Lebensentscheidung, wie man sie seit der Paradieserzählung kennt, als der Mensch voll Freude über die Frau ausrief: «Endlich! Sie ist es! Eine wie ich! Sie gehört zu mir, denn von mir ist sie genommen. Deshalb verlässt ein Mann Vater und Mutter, um mit seiner Frau zu leben. Die zwei sind dann eins, mit Leib und Seele» (Gen 2,23–24). Die Entscheidung für Jesus ist demgegenüber nochmals mehr, auch Frau und eigenes Leben sind zu hassen. Diese Lebensentscheidung in die Nachfolge geschieht aber – das zeigt die Parallele – aus Freude und mit Liebe. Das Bild des Kreuzes wird so zum Zeichen der unumkehrlichen ganzen Entscheidung – nicht zum Bild der Last.

Wie gehen nun mit dieser radikalen Forderung die (zauderlichen) Überlegungen des Doppelgleichnisses[1] der beiden folgenden Abschnitte zusammen?

Jesus nimmt in den beiden Wer-unter-euch-Gleichnissen vom Turmbau (Lk 14,28–30) und vom Kriegführen (Lk 14,31–32) zwei praktische Beispiele, aus der alltäglichen Lebenswelt des einfachen Bürgers und der führenden Schicht. Mit den gleichen Bildern wie in den Sprichwörtern bringt er das Thema Weisheit und Überlegung ins Spiel: «Weisheit und Verstand sind ein sicheres Fundament, auf dem du dein Haus errichten kannst, und Wissen füllt seine Räume mit wertvollen und schönen Dingen. Nur ein Kluger ist wirklich stark; durch Wissen vervielfacht er seine Kraft. Wenn du einen Krieg gewinnen willst, musst du sorgfältig planen; je mehr gute Ratgeber du hast, desto sicherer ist der Sieg» (Spr 24,3–6). Jesus zeigt an den beiden Beispielen explizit, was eigentlich für eine Lebensentscheidung, wie es die Nachfolge ist, selbstverständlich sein sollte. Man beginnt die Nachfolge nicht blauäugig und unbedarft, sondern wägt das Risiko genau ab, informiert sich und bezieht die eigenen Fähigkeiten bei der Kalkulation der Kosten mit ein. Der Turmbau, zu denken ist wahrscheinlich an einen Wachturm in einem Weinberg (vgl. Jes 5,1–2: «Mein Freund hatte einen Weinberg … Er baute mitten darin einen Turm.»), ist ein alltägliches Beispiel, denn viele, auch ärmere Menschen wagen ein solches Unternehmen und müssen dann scharf rechnen. Das Risiko, das sie dabei eingehen, ist neben dem finanziellen Ruin der Spott der anderen. Viel grösser ist das Risiko beim nächsten Gleichnis. Es droht der Untergang der Armee und die Unterwerfung des Landes. Insofern betrifft das Beispiel auch alle Menschen, auch wenn die Verantwortung hier beim König (Heerführer) liegt; er wird diesen Feldzug sorgfältig planen, so wie es die Erzählung in 1 Kön 22 zeigt: «Der König von Israel fragte Joschafat (den König von Juda). Willst du mit mir in den Krieg ziehen? … Joschafat bat aber den König von Israel: Befrage doch zuvor YHWH» (1 Kön 22,4–5).

Will nun Jesus, nachdem er zunächst radikal zur Nachfolge auffordert, mit diesen Gleichnissen die Menschen wieder davon abbringen, die Radikalität durch ein Hin- und Herabwägen aufweichen? Beide Gleichnisse sind im Stil «Wer-unter-euch» geschreiben. Die Antwort ist in diesem Fall eindeutig. Ja klar, jeder handelt so wie der Bauherr und der König. Aber die enthaltene Warnung ist gleichzeitig eine Aufforderung, die damit verbundene weitreichende Entscheidung einzugehen. Epiktet, der stoische Philosoph in Rom und Zeitgenosse von Lukas, formuliert: «Bei allem, was du tust, bedenke die Voraussetzungen und Folgen und geh erst dann ans Werk. Andernfalls wirst du anfangs voll Begeisterung an die Sache herangehen, da du ja keiner möglichen Entwicklungen bedacht hast, später aber, wenn irgendwelche Schwierigkeiten auftauchen, schmählich aufgeben» (Epiktet, dissertationes III 15,1). Jesus Sirach drückt es so aus: «Aber bevor du Gott etwas versprichst, überdenk es genau!» (Sir 18,23). «Versuche keine Last zu tragen, die zu schwer für dich ist» (Sir 13,2).

Wenn man dann diese Entscheidung wagt, gibt der fünfte Abschnitt des Textes noch die letzte Forderung und füllt das Bild des Kreuzes nochmals anders: «So also kann jeder von euch, der nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet, nicht mein Jünger sein» (Lk 14,33).

Mit Lukas im Gespräch

Was kostet die Nachfolge? «Am Anfang, als Gott den Menschen schuf, hat er ihm die Freiheit zur eigenen Entscheidung gegeben. Wenn du willst, kannst du seine Gebote befolgen. Von deiner Entscheidung hängt es ab, ob du ihm die Treue hältst. Er hat Feuer und Wasser vor dich gelegt; du selbst hast die Wahl, welches von beiden du nehmen willst. Du kannst wählen zwischen Leben und Tod und bekommst, was du wählst» (Sir 15,14–17).

Nachfolge kostet also eine freie und reiflich überlegte Entscheidung fürs Leben!

Winfried Bader

[1] Vgl. ausführlich zur Auslegung des Doppelgleichnisses: Gerhard Sellin: Die Kosten der Nachfolge (Das Doppelgleichnis vom Turmbau und vom Krieg), in: Ruben Zimmermann (Hrsg.): Kompendium der Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2007, 604–609.

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Pastoralassistent in Sursee.

SKZ 33–34/2010

AUS DER WAHREN QUELLE TRINKEN

MINISTRANTEN

Internationale MinistrantInnenwallfahrt 2010 nach Rom

Willst du tauschen?» Diese Frage wurde in der ersten Augustwoche in Rom wohl unzählige Male und in verschiedenen Sprachen gestellt. Gutgelaunte junge Menschen, ausgestattet mit verschiedenfarbigen Wallfahrtstüchern entsprechend dem jeweiligen Herkunftsland, wollten eben diese Tücher mit anderen Nationen tauschen, wie es ein schöner Brauch will. Überhaupt bevölkerten in diesen Tagen auffällig viele junge Menschen die Strassen und Plätze Roms. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass es wieder Zeit war für eine Mini-Wallfahrt. So trafen sich vom 3. und 4. August 2010 in der Stadt am Tiber rund 53 000 Ministrantinnen und Ministranten zur internationalen MinistrantInnenwallfahrt, die alle vier bis fünf Jahre stattfindet und vom CIM (Coetus Internationalis Ministrantium) organisiert wird. In diesem Jahr stand sie unter dem Motto «Aus der wahren Quelle trinken». Auch aus der Schweiz reisten 750 Minis in die Ewige Stadt. Davon nahmen 350 Minis und Begleitpersonen aus insgesamt 72 Pfarreien an der von der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral (DAMP) organisierten Reise teil, die rund um die internationalen Tage ein einwöchiges Rahmenprogramm bot.

Von Wilhelm Tell bis zur Nixe Melusina

Die buntgemischte Gruppe mit Minis aus verschiedenen Regionen der Schweiz reiste mit einem Extranachtzug nach Rom, was schon ein besonderes Erlebnis war, wurde doch die fahrplanmässige nächtliche Zugsverbindung nach Italien erst vor kurzem eingestellt. Der erste Tag in der Ewigen Stadt stand ganz im Zeichen des gegenseitigen Kennenlernens im Park des Esquilins. In der Kirche Sacro Cuore di Gesù, in der sich die Minis auch für die täglichen Besinnungen trafen, feierte die Pilgerschar zusammen mit Martin Gächter, Weihbischof des Bistums Basel und Präsident des internationalen MinistrantInnenbundes (CIM), den Eröffnungsgottesdienst und liess sich ins Wallfahrtsmotto «Aus der wahren Quelle trinken» einstimmen. Gesanglich mitgestaltet wurde die Feier von einem eigens gegründeten Mini-Chor, der die Lieder schon im Vorfeld eingeübt hatte. Am ersten Abend wurde natürlich auch der Schweizer Nationalfeiertag ausgiebig gefeiert. Die gemeinsame 1.-August-Feier im Park der Engelsburg mit einem Spontantheater zu Schillers «Wilhelm Tell», einer süssen Überraschung und dem Singen der Nationalhymne inmitten eines rot-weissen Fahnenmeeres wurde zu einem eindrücklichen und lustigen Erlebnis. Auch die Gäste der Schweizer Gruppe, rund 60 Minis aus Luxemburg, waren hell begeistert und steuerten ihrerseits einen Beitrag zum Gelingen dieser Feier bei: Sie brachten den Schweizer Minis in einem Theaterspiel die Gründungssage der Stadt Luxemburg nahe, die von der Nixe Melusina und von Graf Siegfried erzählt.

Ein abwechslungsreiches Programm

Die Reisegruppe war in insgesamt 24 Gruppen aufgeteilt, die jeweils von einer erwachsenen Person begleitet wurde. Von den Unterkünften in der Nähe des Bahnhofs Termini unternahmen die Wallfahrenden während der Woche abwechslungsreiche Ausflüge. Zwei Tage waren der Altstadt Roms gewidmet, und die Minis begaben sich unter kundiger Reiseleitung auf Entdeckungstour zu bekannten und weniger bekannten Sehenswürdigkeiten der Ewigen Stadt. Ein weiterer Tag war für den Vatikan mit dem Petersdom und der Kuppel reserviert. Ein Höhepunkt dabei war sicher der Besuch bei der Schweizergarde, was den Schweizer Minis vorbehalten blieb. Schweizergardisten führten durch ihr Quartier, zeigten einen Film über ihre 500-jährige Geschichte und erzählten aus ihrem Gardealltag. Der vierte Ausflugstag stand ganz

In seinen Händen ist ein kostbarer Schatz, die Eucharistie: Tarzisius-Statute auf dem Petersplatz (Fotos: David Rüegsegger).

David Rüegsegger ist Leiter der Arbeitsstelle DAMP (Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral) in Luzern und Pastoralassistent in Hochdorf. Die Homepage der DAMP: www.minis.ch.

MINISTRANTEN

50 Jahre Internationaler MinistrantInnenbund CIM

Die diesjährige Wallfahrt war mit einem Jubiläum verbunden: Der CIM (Coetus Internationalis Ministrantium), der Organisator der internationalen Rom-Wallfahrt, feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. So schenkte sich der CIM unter anderem ein Jubiläumslied, das Chor und Band auf dem Petersplatz zum Besten gaben, und nach der Papstaudienz wurden die Landesvertreterinnen und -vertreter zu einem Jubiläumsapéro eingeladen. Bis zu diesem Herbst ist noch Weihbischof Martin Gächter Präsident des CIM, dieses Amt gibt er nach zwölf Jahren an der diesjährigen GV weiter.

Gemäss den Statuten ist der CIM eine internationale kirchliche Arbeitsgruppe, die sich für die liturgische Bildung und Spiritualität jener Laien einsetzt, die liturgische Dienste entsprechend der «Institutio Generalis Missalis Romani» Nr. 65–72 (PGRM MRom 2002 Nr. 98–107) und dem Motu Proprio «Ministeria Quaedam» vom 15. September 1972 vollziehen. Er bietet Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch über die liturgische Ausbildung und Praxis in den verschiedenen Ländern. Er fördert Kontakte und veranstaltet Studientagungen zur Koordinierung und Intensivierung der liturgischen Aus- und Fortbildung. Er wirbt um den Aufbau diözesaner Strukturen und fördert die Vernetzung von Verantwortlichen aus der Ministrantenpastoral der Diözesen.

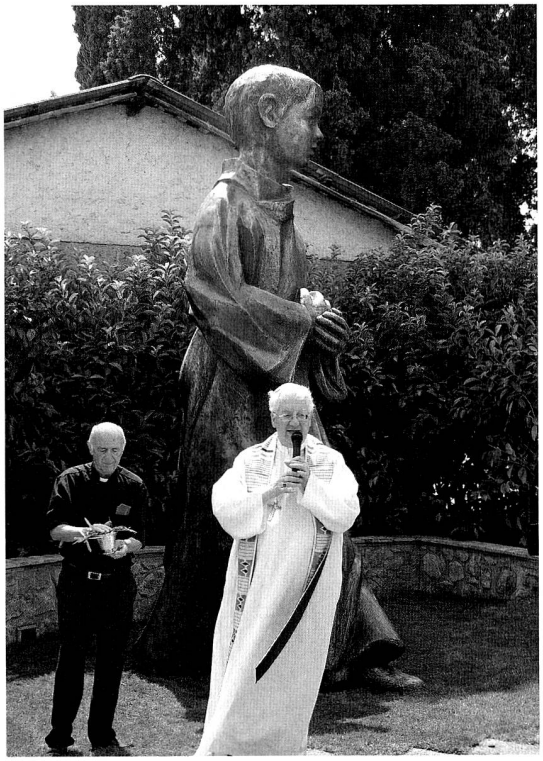
Weitere Infos: www.minis-cim.net

im Zeichen einer willkommenen Abkühlung: Nach dem Besuch der angenehm kühlen Calixtus-Katakomben fuhr die Gruppe mit Bussen an den Strand bei Ostia, wo Baden und Entspannen angesagt war.

Von Aarau über Luxemburg und Ungarn bis nach Rom

Der unbestrittene Höhepunkt der Woche waren die gemeinsamen Anlässe auf dem Petersplatz, wo die grosse Bronze-Figur des heiligen Tarzisius stand, die für das Minifest 2008 in Aarau angefertigt wurde. Nach einer längeren Europareise mit verschiedenen Stationen in der Schweiz, in Luxemburg und in Ungarn ist sie pünktlich mit den Minis in Rom eingetroffen. So wurde am Dienstagabend auf dem Petersplatz zusammen mit rund 53 000 Minis aus 17 verschiedenen Ländern eine gemeinsame Andacht gefeiert, inmitten eines bunten Fahnenmeeres. Thema war natürlich das Leben des heiligen Tarzisius, des Patrons der Ministrantinnen und Ministranten. Am Mittwochvormittag wurden dann die Minis von Papst Benedikt XVI. zur Audienz begrüsst, der zuvor mit dem Helikopter aus Castelgandolfo kommend am Himmel über der jubelnden Menge kreiste. In seiner Ansprache drückte er seine Freude darüber aus, dass so viele junge Menschen nach Rom gekommen sind, die ihn an seine eigene Zeit als Ministrant erinnerten. Der Papst erzählte den Minis die Legende des heiligen Tarzisius, und er unterstrich dabei die grosse Bedeutung des Mini-Dienstes. Wenn in der Eucharistie das Brot zum Leib und der Wein zum Blut Christi gewandelt werden, haben die Minis, so der Papst, «das grosse Glück, dieses unsagbare Geheimnis aus

Einsegnung der Tarzisius-Statute durch Weihbischof Martin Gächter am definitiven Standort bei den Calixtus-Katakomben.



Eine Schweizer Gruppe in Begleitung von Generalvikar Dr. Martin Kopp in Rom.

nächster Nähe erfahren zu dürfen» und ganz nahe bei dieser «Liebestat Gottes» dabei zu sein.

Papst Benedikt XVI. lud die Minis ein, die Freundschaft mit Gott wie Tarzisius tief im Herzen zu bewahren, sie immer mehr zu vertiefen und aus ihr Kraft zu schöpfen für das Leben. Ein eindrückliches Erlebnis war für die Schweizer Minis zudem, dass sie die Audienz von den Kolonnaden aus verfolgen und so eine ganz besondere Aussicht auf den Petersplatz geniessen durften.

1.-August-Feier der Schweizer Ministrantinnen und Ministranten bei der Engelsburg.

Berührt von der «wahren Quelle»

Während der Woche konnten die Minis nicht nur Ministrantinnen und Ministranten aus anderen Orten der Schweiz kennen lernen, sondern auch Kontakte über die Landesgrenzen hinaus knüpfen – vor allem beim traditionellen Tausch der Wallfahrtstücher. Dadurch wurde deutlich, dass es ganz viele andere Kinder und Jugendliche gibt, die ebenfalls ministrieren, und dass es etwas ganz Tolles sein kann, zum eigenen Glauben zu stehen.

So war der Geist dieser Wallfahrt bis auf die Strassen und Plätze Roms zu spüren, die fest in der Hand der Minis waren. Berührt und genährt von Gottes Quelle, die Leben in Fülle schenkt und in deren Dienst sich die Minis in ihrer Aufgabe am Altar immer wieder stellen, kehrten die jungen Menschen mit vielen Eindrücken und Begegnungen in die Schweiz zurück. Mögen die gemeinsamen Erlebnisse noch lange eine Quelle sein für die MinistrantInnenpastoral in unseren Pfarreien!

David Rüegsegger

Die Schweizer Tarzisius-Statue als Würdigung des Ministrantendienstes

Die Ministrantinnen und Ministranten haben mit Tarzisius einen eigenen Schutzpatron. Dessen Leben und Märtyrium sind durch Papst Damasus (366–384) überliefert: Der junge Tarzisius wurde von Heiden getötet, als er in Rom unterwegs war, um kranken oder gefangenen Christinnen und Christen die Kommunion zu bringen. Der Junge weigerte sich, diese zur Schändung auszuhändigen. Tarzisius wurde bei den Calixtus-Katakomben an der Via Appia Antica beigesetzt. Später wurden seine sterblichen Überreste in eine römische Kirche überführt.

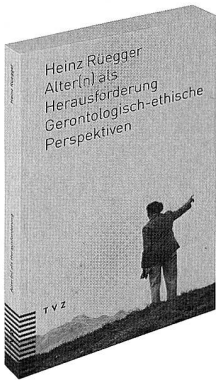
Für das Schweizer Ministrantenfest 2008 in Aarau schuf der Basler Künstler Bernhard Lang auf Anregung von Claudio Tomassini eine fast fünf Meter hohe Tarzisius-Skulptur aus Bronze – den «grössten Mini der Welt». Er zeigt einen Ministranten, der mutigen Schrittes durchs Leben geht und damit die Massen bewegt. Bernhard Lang, selbst einmal Ministrant, liess sich durch Ministrantinnen und Ministranten für seine Figur, die Bewegung, Offenheit und Begeisterung für den Dienst am Altar ausdrücken soll, inspirieren. Die Bronzestatue ist fast fünf Meter hoch und vier Tonnen schwer. Mit der grossen Skulptur soll der kleine Dienst der Minis geehrt werden.

Tarzisius machte eine weite Reise: Von Aarau via Einsiedeln, Schmerikon und St. Gallen gelangte er nach Echternach (Luxemburg) und Györ, um zuletzt im Rahmen des grossen MinistrantInnentreffens in Rom seinen definitiven Platz zu finden. *(ufw)*

Die Tarzisius-Statue anlässlich des ersten ungarischen Ministrantentreffens in Györ.

Die Kunst des sterblichen Lebens

Gerontologisch-ethische Perspektiven



Kirche, Theologie und Diakonie hätten zur Frage nach der Begleitung alter Menschen Wesentliches beizutragen. Das vorliegende Buch leistet einen wichtigen Beitrag auf dem rasch expandierenden Feld gerontologischen Forschens.

Christoph Sigrist – Das Buch stellt Beiträge und Aufsätze zusammen, die verschiedene thematische Perspektiven des Phänomens Alter und Altern beleuchten. Der Autor entfaltet ethisch-gerontologische Positionen in der Überzeugung, dass solches Fragen und Forschen für das soziale Handeln in der Gesellschaft, für Kirche, Theologie und Diakonie wichtig sind. Die einzelnen Kapitel sind je als ein geschlossenes Ganzes dargestellt, so dass man einzelne Aspekte oder die Reihenfolge der Lektüre auswählen kann.

Dialog mit anderen Disziplinen

In einem einführenden Kapitel werden die Themen in den grösseren Zusammenhang der gerontologischen Fragen wie auch der ethischen und diakonischen Herausforderungen gestellt. Wenn Diakonie nach Rüegger in erster Linie eine Befähigungspraxis und im Folgenden in Bezug auf die Lebensgestaltung alter Menschen zu beschreiben ist, muss der Dialog mit anderen gerontologischen Disziplinen geführt werden. Wie können Entwicklungs- und Lebensqualitäten alter Menschen erschlossen und gefördert werden, damit «bis zuletzt ein menschenwürdiges, möglichst selbstbestimmtes und gutes Leben» zu führen ist?

Beitrag zu neuer Lebenskunst

Die Entfaltung der einzelnen Themen ist präzis und spannend geschrieben und eröffnet überraschende Erkenntnisse: Die Unterscheidung zwischen dem Autonomieanspruch und der Autonomiefähigkeit lassen den Prozess des Alterns als Beitrag zu einer neuen Lebenskunst sehen, der die Annahme der Endlichkeit genauso wie die Bejahung des Fragmentarischen ermöglicht. Der Stellenwert der Selbstbestimmung am Lebensende gewinnt eine neue Dimension, wenn die Autonomie in Abhängigkeiten als wesentlich für das Leben akzeptiert wird.

Wie Rüegger die ethischen Aspekte beim Umgang mit demenzkranken Menschen in einer «integrativen Demenzethik» bündelt, beeindruckt durch die Klarheit, wie er die zentralen Fragen von Autonomie, Fürsorge, Gerechtigkeit und Solidarität mit Angehörigen und Pflegenden klärt. In einer integrativen Demenzethik geht es allein darum, die «unverlierbare Würde zu respektieren und in jeder Interaktion ‹sichtbar zu machen›». Das abschliessende Kapitel zeichnet eindrücklich die «ars moriendi» als Einübung in das sterbliche Leben nach. Aspekte wie die Einübung der pathischen Fähigkeiten wie des abschiedlichen Lebens ermutigen, die Kunst eines sterblichen Lebens neu zu erlernen.

Das Buch ist ein hervorragend gelungener Versuch, ethische Aspekte bei der Begleitung und Pflege Hochbetagter für die kirchliche und diakonische Arbeit fruchtbar zu machen. Welche Gründe auch immer angeführt werden, die Alterung der Gesellschaft mit ihrem Paradox «Wir werden immer älter – aber eigentlich möchte gar niemand alt werden!» betrifft in Zukunft Kirchgemeinden und diakonische Werke in weit grösserem Masse, als wir es heute erahnen. Rüegger gelingt es nicht nur, die Lesenden in präziser, einfacher und leicht lesbarer Sprache in die wichtigsten Fragen zu führen, sondern auch klare und für die Praxis nützliche Antworten zu finden. Er redet nicht um den «heissen Brei» der Selbstbestimmung im Sterbeprozess und des sogenannten würdevollen Sterbens herum, sondern benennt Gefahren und Risiken wie auch Chancen und Möglichkeiten.

Als überaus kundiger Experte macht Heinz Rüegger mit seinem Buch Mut, achtsam im Gebrauch der Sprache und solidarisch bei der Pflege und Begleitung Hochbetagter zu sein. Wer an der fachethischen Diskussion interessiert ist, erfreut sich am Reichtum der Zitate der wichtigsten Stimmen im Text, findet manch eine Perle in den reichhaltigen und vertiefenden Anmerkungen und findet spannende Hinweise im ausführlichen Literaturverzeichnis.

Lustvolle Pflichtlektüre

Für alle, die in der Altersarbeit tätig sind, in der Seelsorge, Diakonie, Pflege und Begleitung von Hochbetagten und deren Angehörigen oder für Berufsgruppen, die Besuchsdienste und Freiwillige begleiten und bilden, für sie alle gehört dieses Buch zur äusserst anregenden, bisweilen sogar zur lustvollen Pflichtlektüre. Heinz Rüeggers gerontologisch-ethische Perspektiven setzen Glanzpunkte für die bisweilen quälenden Fragen beim Altern und eröffnen mutmachende Erneuerungen für die kirchliche, diakonische Praxis.

Christoph Sigrist ist Pfarrer am Grossmünster in Zürich.

Heinz Rüegger: Alter(n) als Herausforderung. Gerontologisch-ethische Perspektiven. TVZ-Verlag, Zürich 2009. 246 Seiten, Fr. 32.–.

Das Abendmahl in den grossen Konfessionen

Hartmut von Sass – Dieses Bändchen führt in die Abendmahlstraditionen von Katholizismus, orthodoxer Kirche und protestantischen Konfessionen ein. Herausgearbeitet wird, dass selbst die einschlägigen Texte Mt 14 und 1Kor 11 für ein symbolisches Verständnis sakramentaler Vorgänge offen sind. Folglich sieht Fischer im Übergang des auf Gemeinschaft angelegten Vollzugs des Abendsmahls hin zur Materialisierung der Elemente in einem (meta-)physischen Substanzdenken eine ungute Weichenstellung.

Das katholische Sakramentsverständnis muss dann als Fortführung eines biblisch unausgewiesenen Irrwegs erscheinen, verbunden mit weiteren problematischen Aspekten (etwa Opfer- und Amtsverständnis). Die reformatorische Tradition wird als Rückgewinnung eines kommunikativ-symbolischen Verständnisses vor jeder Spekulation gewertet: Nicht die Substanzen von Brot und Wein «transsubstantiieren», sondern die Mahlmitglieder wandeln sich zu einem neuen Leben in Gemeinschaft. – Ein engagiertes Bändchen, für einen ersten Überblick zum Thema hilfreich.

Hartmut von Sass ist Assistent für Systematische Theologie an der Universität Zürich und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Collegium Helveticum.

Helmut Fischer: Gemeinsames Abendmahl? Zum Abendmahlsverständnis der grossen Konfessionen. TVZ-Verlag, Zürich 2009. 78 Seiten, Fr. 15.–.

reformierte presse
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich Bücher der besonderen Art vor.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
10.8.10 / Nr. 32
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Gezeigt wird viel, doch die Inhalte sind oberflächlich

Kommunikationswissenschaftler über Religion am Schweizer Fernsehen

Von Georges Scherrer

Freiburg i. Ü. – Alle zwei Minuten strahlen die Schweizer Fernsehprogramme ein religiöses Symbol aus. Religionsbezüge finden sich im Schnitt in 37,1 Prozent der Sendezeit. Religion ist zwar allgegenwärtig, die Informationen darüber sind aber "oberflächlich". Das hat eine Untersuchung des Departements für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg (Schweiz) ergeben.

Diese Zahlen erstaunen, wo doch in der säkularisierten Schweiz, so eine allgemeine Einschätzung, Religion allenthalben ins Hintertreffen gerät. Stimmt nicht, jedenfalls nicht für die untersuchten Fernsehprogramme, sagen die beiden Freiburger Kommunikationswissenschafter Philomen Schönhagen und Joachim Trebbe. Sie untersuchten im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms "Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft" (NFP 58) den Bereich "Religion im Fernsehen." Der Auftrag wurde vom Schweizer Nationalfonds vergeben.

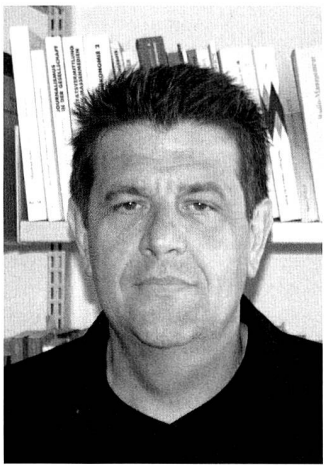
Zweimal je eine Woche sahen sich Mitarbeiter die Sendungen der Fernsehprogramme SF1, TSR1, TSI1, TeleBärn, TeleZüri an.

Ein erster Befund: Im Privatfernsehen hat Religion einen marginalen Platz. Die Forscher gehen davon aus, dass bei den privaten Sendern Geldmittel und Personal fehlen, um sich eingehend des Themas anzunehmen. Die Privatsender wurden darum nicht weiter erfasst.

Religiöse Elemente in Sendungen

Der Befund für die öffentlich-rechtlichen TV-Programme der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) in Deutsch- und Westschweiz sowie im Tessin ist hingegen klar: Religiöse Symbole oder Gebäude, Ausrufe wie "mein Gott" oder Musik mit religiösem Hintergrund tauchen in 70 bis 80 Prozent der Sendezeit und in allen Sendeformen auf, sei es bei Dokumentationen, in den Nachrichten, fiktionalen Sendungen wie Krimis oder Talkshows.

Am stärksten präsent ist das Christentum mit 52,7 Prozent Anteil am religiösen Gesamtinhalt. Es folgt der Islam mit 11,6 Prozent. Die Muslime sind verglichen mit ihrem Bevölkerungsanteil in den Sendungen der SRG überrepräsentiert, sagt Trebbe. An dritter Stelle findet sich die Esoterik in all ihrer Vielfalt: Tai Chi, Wahrsager, diverse Meditationspraktiken, Ufoglauben oder Gurus.



Die Verfasser der Studie: die Freiburger Kommunikationswissenschafter Philomen Schönhagen und Joachim Trebbe

Editorial

Orchideenfach. – Das Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrenden ist traumhaft: Das Theologie-Studium muss die Studenten vieler anderer Fächer neidisch machen. Das hat eine Diskussion ausgelöst, ob man die theologische Fakultät Luzern der beliebteren Psychologie opfern soll.

Natürlich sollen die Verhältnisse in etwa stimmen. Aber soll man nur lehren, was gerade Zuspruch findet? Schliesslich wechseln die Massenfächer immer wieder – heute sind etwa Medienwissenschaften in, auch schon hatte die Soziologie die Nase vorn.

Orchideenfach nennt man Disziplinen, die nur wenige Liebhaber finden und die gesellschaftlich nicht allzu relevant sind. Wird die Theologie angesichts sinkender Studierendenzahlen zum Orchideenfach? Kaum: Dafür hat sie zu viel zu sagen. Gerade dem einen oder andern, der sich etwa den ganzen Tag mit dem (sehr beliebten) Fach Wirtschaft beschäftigt – und dabei die Menschen aus dem Blick verliert.

Ganz abgesehen davon schmücken Orchideen viele Wohnungen: Sie sehen wunderbar aus, bringen Farbe in den Alltag, duften nicht selten betörend und machen viel Freude, wenn sie ein bisschen Wasser und Licht mit übervollen Blütenständen belohnen. Vielleicht sollte die Theologie in diesem Sinn geradezu freiwillig zum Orchideenfach werden. **Petra Mühlhäuser**

Das Zitat

Ehelosigkeit. – "Wir haben über tausend Jahre Erfahrungen mit der Ehelosigkeit des Priesters gesammelt; es ist ein geistliches Zeichen. Es gehört, wie bekannt ist, nicht notwendig zum Evangelium, aber es gibt auch andere kulturelle Zeichen, die deutlich machen, dass Verfügbarkeit und ein Dasein für andere auch in dieser Lebensform gelingen kann."

*Der Erfurter Bischof **Joachim Wanke** gegenüber **Radio Vatikan** (2. August). Was die Kirche nach dem Missbrauchsskandal nicht brauche, seien hektische Reformen, nach denen der Zeitgeist rufe, so Wanke. (kipa)*

Namen & Notizen

Mutter Teresa. – Durch Indien rollt demnächst der Mutter-Teresa-Express: Die indische Eisenbahn will einen Zug nach der seligen Ordensfrau und Friedensnobelpreisträgerin **Agnes Gonxha Bojaxhiu** benennen, deren 100. Geburtstags am 26. August gefeiert wird. Die Wagen des Zuges sollen in dem Blau gehalten sein, das die von ihr gegründeten "Missionarinnen der Nächstenliebe" in ihrer Tracht tragen. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat "häufig unfaire und unbegründete" Angriffe auf die Kirche und ihre Verantwortungsträger beklagt. Die wirksamste Entgegnung sei "eine grosse Treue zum Wort Gottes, ein entschlosseneres Streben nach Heiligkeit und ein wachsender Einsatz für Nächstenliebe in Wahrheit", zitierte die Vatikanzeitung "Osservatore Romano" aus einem Schreiben an die in den USA gegründete Laienorganisation der Kolumbus-Ritter. (kipa)

Johannes Czwalina. – Der 58-jährige Unternehmensberater und Theologe will die Bussen bezahlen, die das Basler Erziehungsdepartement muslimischen Familien aufgebrummt hat, die ihre Mädchen nicht in den Schwimmunterricht schicken wollen. Dies als ganz private "Geste der Achtung und der Anerkennung", sagte Czwalina auf Anfrage. Integration erreiche man jedenfalls nicht, indem man Menschen zwinge, im Schwimmbad nackte Haut zu zeigen. (kipa)

Saïda Keller-Messahli. – Die Gründerin und Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam (FFI) gehört zu den drei Frauen und sechs Männern, die das Magazin "Beobachter" für den diesjährigen "Prix Courage" nominiert hat. Die Auszeichnung findet am 10. September statt. (kipa)

Bernard Genoud. – Der Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg schliesst derzeit einen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen aus. Er übe sein Bischofsamt nach wie vor aus. Der Oberhirte ist an Lungenkrebs erkrankt und lebt seit dem 30. Juni im Pflegeheim La Providence in Freiburg. (kipa)

Eine Feinanalyse der Daten ergibt aber eine ernüchternde Bilanz. Auch wenn alle zwei bis drei Minuten ein christliches Symbol oder Element auf dem Bildschirm erscheint, will das nicht heissen, dass damit "Tiefgang" verbunden ist – der Zuschauer also über einen Bestandteil des Christentums und dessen Bedeutung aufgeklärt wird. Das Christentum werde häufig "alltäglich, lebensweltlich, privat und oberflächlich" dargestellt. Gezeigt werden Handlungen wie Taufen, Übergangsrituale, Heiraten oder sich bekreuzigende Fussballer. Bischöfe und Geistliche kommen ins Bild, meist als Requisiten. Dargestellt werde, so Trebbe, "die durchsäkularisierte Allgegenwart mit christlichen Artefakten".

Der Pfarrer erscheine als Witzfigur oder "Kommissar", der Verbrecher jage. Als politische Kraft spiele das Christentum aber keine Rolle. Der Unterhaltungswert sei gross, man sehe viel "Action". Religion werde nicht hinterfragt, sondern lediglich dargestellt.

Verflachung der Botschaft

In einem weiteren Schritt untersuchten die Forscher, wo Religion explizit thematisiert wird und wo religiöse Akteure auftreten. Hier kommen sie auf 30 Prozent Präsenz der Sendezeit. Die beiden sprechen von "Allgegenwart" der Religion am Fernsehen. Der Fernsehzuschauer sehe aber lediglich das, was er bereits im Alltag wahrnehme, wobei er sich vermutlich häufig nicht des religiösen Charakters bewusst sei.

Qualitativ besser ist die Berichterstattung zu Religionen dort, wo ein Sender das Thema journalistisch aufarbeitet – in Kultursendungen zum Beispiel oder Religionssendungen wie der "Sternstunde". Dann habe auch die eine oder andere Frage der Lehre einer bestimmten Religion ihren Platz. Denn diese doktrinalen oder katechetischen Aspekte seien wesentlich schwieriger über den Bildschirm zu kommunizieren, als ein Ritual abzufilmen, sagt Philomen Schönhagen.

Bestandteil des Erbes

Sie meinte weiter, der hohe Anteil von christlicher Präsenz in den Bildern des Fernsehens sei nicht zufällig. Christliche Elemente seien Bestandteil des gesellschaftlichen Erbes, und das zeige sich etwa in einer Nachrichtensendung wie der "Tagesschau". So könne ein Kirchturm den Bericht über eine Parlamentssitzung illustrieren. Schönhagen: "Stellen Sie den Fernseher an, besteht die Chance von eins zu drei, dass Sie ein religiöses Symbol sehen."

Was aber kaum thematisiert werde, sei die ethische oder moralische Bedeutung der Religionen. In der Diskussion um gesellschaftsrelevante Themen wie Gentechnik, pränatale Diagnostik oder Abtreibung fänden die moralischen Vorstellungen der Religionen in den meisten Sendungen kaum Eingang.

Anders der Islam

Der Islam habe am Fernsehen eine andere Stellung als das Christentum, betonen die beiden Forscher. In diesem Fall finde eine gesellschaftliche Auseinandersetzung statt. Der Islam stehe hierzulande als wenig bekannte Religion einer skeptischen Gesellschaft gegenüber. Die Berichterstattung sei im Vergleich zur christlichen konfliktbaltiger und weniger personalisiert. (kipa / Bilder: Georges Scherrer)

Muslime: Gegen Kopftuch-Verbot

Reaktionen auf Empfehlung des St. Galler Erziehungsrats an Gemeinden

St. Gallen. – Hisham Maizar, Präsident des Dachverbandes islamischer Gemeinden der Ostschweiz und des Fürstentums Liechtenstein, kritisiert gegenüber dem St. Galler Tagblatt die Empfehlung des St. Galler Erziehungsrats an die Gemeinden, ein Verbot von Kopfbedeckungen im Unterricht zu erlassen.

Die Gemeinden dürfen Kleidervorschriften für die Schule in einem Reglement festlegen, das dem fakultativen Referendum unterstellt ist. Ihm seien nur drei oder vier Fälle im Kanton bekannt, in denen es zu Konflikten um das Kopftuch in der Schule gekommen sei, sagte Maizar. Das Kopftuch sei sehr wohl ein religiöses Symbol, nämlich "eine religiöse Auflage und Ausdruck des praktizierten Glaubens". In der Medienmitteilung der Staatskanzlei vom 5. August wird behauptet, das Kopftuch könne "nicht als religiöses Symbol, sondern als ein Mittel für den Ausdruck kultureller Identifikation betrachtet" werden. Maizar beruft sich daher auf das verfassungsmässige Recht auf freie Religionsausübung.

Gegenüber "Sonntag" (8. August), erklärte Naim Cherni, Generalsekretär der Gruppierung Islamischer Zentralrat der Schweiz (IZRS), "mit allen rechtlichen Mitteln" gegen ein solches Verbot vorgehen zu wollen. "Notfalls gehen wir bis vor das Bundesgericht." (kipa)

Der berühmte Gründer und jene, die es auch noch brauchte

Rotes Kreuz: Vor 100 Jahren starben Henry Dunant und Gustave Moynier

Die Idee zur Gründung des Roten Kreuzes lancierte Dunant im Buch „Erinnerung an Solferino" (Bild aus dem Dunant-Museum Heiden). Der Aufbau war Teamarbeit

Heiden AR/Genf. – Hundert Jahre sind es am 30. Oktober her, dass Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, in Heiden AR gestorben ist. Während die Appenzeller ihn und seine Werte in den Mittelpunkt stellen, feiert man in Genf auch Gustave Moynier, mit dem sich Dunant überworfen hatte, der aber ebenso wichtig war für das Rote Kreuz.

"Die Gründung des Roten Kreuzes war Teamarbeit", sagt Roger Durand, Präsident der Vereinigung "Henry Dunant + Gustave Moynier", die das Jubiläumsjahr in Genf veranstaltet. Die Idee kam zwar von Dunant – wie viele andere, mit denen er seiner Zeit oft weit voraus war –, der Aufbau der Organisation wäre aber ohne den pragmatischen Moynier (und andere) undenkbar. Und doch zerstritten sich die beiden hoffnungslos.

Dunant musste nach seinem Konkurs die Rhonestadt verlassen und lebte in grosser Armut, krank und unter Verfolgungswahn leidend, die letzten 23 Jahre seines Lebens in Heiden AR. Moynier starb zwei Monate vor Dunant, ist aber kaum über Genf hinaus bekannt, während Dunant 1901 zusammen mit einem französischen Pazifisten den erstmals verliehenen Friedensnobelpreis erhielt.

Heute sind die Animositäten verflogen, die Veranstalter der Gedenkanlässe in Genf und Heiden pflegen eine "sehr fruchtbare und freundschaftliche Zusammenarbeit", wie Norbert Näf, Präsident des Vereins Dunant-Jahr 2010 in Heiden, erklärt. Beide Orte könnten kaum unterschiedlicher sein – hier die mondäne Weltstadt, dort der beschauliche Biedermeier-Kurort am anderen Ende der Schweiz. In Genf kann man unter anderem einen Rundgang auf den Spuren der Gründer machen. Die Genfer haben eine Schokolade zum Jubiläumsjahr herausgebracht, ein Buch und vieles mehr.

In Heiden sind Dunant und das Rote Kreuz omnipräsent – in den Kunstwerken von H. R. Fricker etwa, Friedenstischen in Form eines roten Kreuzes mit weissen Hockern in den Ecken, an denen man sich unter Anleitung aussöhnen kann. Hier hat man die Werte Humanität, Solidarität, Zivilcourage in den Mittelpunkt gestellt und ihre Vermittlung.

Das Heidener Dunant-Museum zeigt neben seiner Dauerausstellung zwei Sonderausstellungen zur Arbeit des Roten Kreuzes, dessen Emblem seit seiner Gründung unzähligen Not leidenden Menschen Hoffnungszeichen geworden ist. "Die Gegnerschaft gegen den Krieg muss umfassend werden", wird Dunant in der Dauerausstellung zitiert. "Man muss den Nationen zeigen, was der Ruhm, dieser vergebliche Ruhm, kostet, für den sie sich so leicht aufhetzen lassen." (kipa / Bild: Petra Mühlhäuser)

In 2 Sätzen

Suizidbeihilfe. – Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf bereitet einen neuen, liberaleren Vorschlag zur Regelung der Suizidbeihilfe vor. Gemäss "Sonntagszeitung" möchte sie die Suizidbeihilfe insbesondere auch für Chronischkranke gesetzlich erlauben. (kipa)

Richterinnen. – In Malaysias islamischen Scharia-Gerichten haben Richterinnen künftig die gleichen Kompetenzen wie männliche Kollegen. Nach der Ernennung der ersten beiden Frauen an Scharia-Gerichte hatte es zunächst geheissen, sie seien von Scheidungsfällen ausgeschlossen. (kipa)

Kostenlos. – Für die Papst-Messen in Grossbritannien werden nach Angaben der Organisatoren keine Eintrittskarten verkauft. Wie der Koordinator des Besuchs von Benedikt XVI. laut der italienischen Zeitung "Avvenire" präzisierte, erhebe man Beiträge von Gruppen und nicht von einzelnen Gottesdienstteilnehmern. (kipa)

Ministranten. – Die Veranstalter der internationalen Ministrantenwallfahrt in Rom haben eine positive Bilanz des Treffens mit 53.000 Teilnehmern gezogen. "Die stetig steigenden Ministrantenzahlen belegen, dass hier eine Lebensader unserer Kirche verläuft", sagte der Münchner Weihbischof Bernhard Hasslberger. (kipa)

Urnen. – Mangels Beweisen hat die Staatsanwaltschaft See/Oberland in Uster ZH ein Verfahren gegen den Dignitas-Gründer Ludwig A. Minelli eingestellt. Gegenstand der im April eröffneten Strafuntersuchung waren 67 im Zürichsee gefundene Urnen. (kipa)

Bestattungen. – Der Berliner Senat will Bestattungen ohne Sarg erlauben. Dies solle der religiösen Vielfalt in der Stadt Rechnung tragen, erklärte der Senat zur Begründung und kommt damit insbesondere den Bedürfnissen der Muslime entgegen. (kipa)

Bischofsweihe. – In China hat die "Patriotische Vereinigung" regimenaher Katholiken An Shuxin zum neuen Oberhirte der nordostchinesischen Diözese Baoding eingesetzt. An war zuvor Weihbischof in der von Peking nicht anerkannten papsttreuen Untergrundkirche, verbrachte zehn Jahre in Haft und wechselte dann die Seiten. (kipa)

Mit "Dominus Iesus" kam die Wende

Vor 10 Jahren begann Ratzingers Offensive gegen den Relativismus

Rom. – In späteren Büchern der Kirchengeschichte wird das Datum wohl als ein Wendepunkt verzeichnet sein: der 6. August 2000, an dem Kardinal Joseph Ratzinger und Erzbischof Tarcisio Bertone in Rom die Erklärung "Dominus Iesus" unterzeichneten.

Nach der Unterzeichnung dauerte es einen weiteren Monat, bis der Kardinalpräfekt der Glaubenskongregation das Dokument der Weltpresse vorstellte. Kopien kursierten bereits. Doch erst als Ratzinger es vorstellte, wurde die Tragweite des Dokumentes deutlich.

Kampf dem Relativismus

In "Dominus Iesus" formulierte der spätere Papst erstmals in aller Breite seine Kampfansage an den Relativismus, jene Geisteshaltung, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst unmerklich, nach dem Kalten Krieg dann aber immer spürbarer breitgemacht hatte.

Es geht um die Idee, "dass alle Religionen für ihre Anhänger in gleicher Weise gültige Heilswege seien", so Ratzinger damals. Grundlegend für diese Idee sei die Annahme, dass die göttliche Wahrheit überhaupt nicht verbindlich ausgesprochen werden könne. Und die Einstellung, dass es Wahrheiten gebe, die nur für manche Menschen gelten. Ratzinger wandte sich grundsätzlich gegen das, was er für eine falsche Interpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) und des "Interreligiösen Dialogs" hielt: Der Dialog sei zu einer Art Dogma geworden. Er bedeute nicht mehr das Ringen um die eine Wahrheit, sondern das paritätische Gegenüberstellen verschiedener Wahrheiten, um eine Integration verschiedener religiöser Überzeugungen zu erlangen.

Rundumschlag

Der Text war ein Rundumschlag gegen alles, was seit dem Konzil an falschen Ideen über Toleranz, Religionsfreiheit, Ökumene im Umlauf war. Und es war eine Korrektur dessen, was die öffentliche Meinung nach den Verbrüderungsgesten von Papst Johannes Paul II. gegenüber Protestanten, Juden und Muslimen für die neue, pluralistische Lehre der Kirche hielt.

Manche Aussagen des Konzils, die das Wertvolle an anderen Konfessionen und Religionen betont hatten, ergänzte der Text jetzt durch ein grosses Aber. Etwa im Absatz über die Riten anderer Religionen: "Einige Gebete und Riten der anderen Religionen können tatsächlich die Annahme des Evangeliums vorbereiten, insofern sie Gelegenheiten bieten, dass die Herzen der Menschen angetrieben werden, sich dem Wirken Gottes zu öffnen. Man kann ihnen aber nicht einen göttlichen Ursprung oder eine Heilswirksamkeit zuerkennen, die den christlichen Sakramenten eigen ist."

Diese und andere Passagen brachten Ratzinger damals den Ruf ein, er sei ein Feind des Dialogs und vertrete einen neuen katholischen Fundamentalismus. Er wird aber nicht müde zu betonen, dass er nichts anderes wolle als eine korrekte Auslegung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Und dessen Texte hatte er schon bei der Abfassung von "Dominus Iesus" auf seiner Seite. (kipa)

Zeitstriche

Ferienidylle. *– Entschleunigung ist auf verschiedene Arten zu haben. Zum Beispiel auf der Fahrt in die Ferien und wieder zurück. Karikatur: Chappatte (kipa)*

Die Zahl

200. – In Italien leben schätzungsweise 200 Einsiedler, darunter viele Frauen. Diese Zahl nannte in der Tageszeitung "Avvenire" (6.8.) der Soziologe Isacco Turina, der an der Universität Bologna die "neuen Eremiten" untersucht hat. Besonders verbreitet ist dieses Leben in den Diözesen Padua, Brescia und Fiesole. Laut Turina handelt es sich bei den Einsiedlern oft um Priester, Missionare oder Ordensleute, die sich im Alter von 30 bis 50 Jahren zu einem Leben in Einsamkeit entschlossen und in leerstehenden Gebäuden oder antiken Mönchsklausen niedergelassen haben. Häufiger als vermutet gebe es auch "Grossstadt-Eremiten", die mitten in modernen Metropolen ein Leben mit bewusst eingeschränkten Aussenbeziehungen führten. (kipa)

Daten & Termine

25.9. – Die "Nacht der 1.000 Fragen" in Biel will eine Plattform sein für "Grundfragen sinnvollen Lebens". Ihre dritte Ausgabe steht unter dem Thema "Werte – Wahl – Widersprüche". Vieles werde in der heutigen Gesellschaft in Frage gestellt, so die Veranstalter. Wirtschaftskrise und Vermischung der Kulturen etwa lassen die Frage aufkommen, wie "wir mit all dem umgehen" sollen. Die Frage-Nacht, die von 30 Organisationen, darunter der katholischen Kirche Biel, getragen wird, will diesen und anderen Fragen ein Podium bieten. Vorgesehen sind etwa Podiumsgespräche, Ausstellungen und Konzerte. *www.1000fragen-biel.ch* (kipa)

29.8. – Im Kloster Einsiedeln findet erstmals eine "twallfahrt" statt – eine Twitter-Wallfahrt. Abt Martin Werlen ist seit einigen Monaten am "twittern". Dabei handelt es sich um dass Versenden von Kurzbotschaften mit höchstens 140 Zeichen, die per Handy empfangen werden. "Über Twitter wird das Ganze organisiert und begleitet, über Twitter werden auch die Impulse gegeben", erklärte der Abt gegenüber Radio Vatikan (3. August). (kipa)

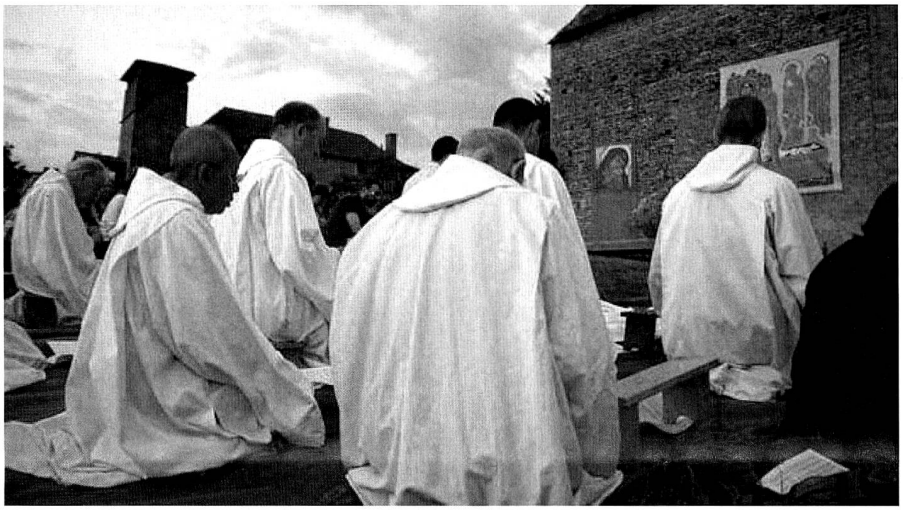
17.9. – Der aktuelle Rückgang an Berufungen bringt manche Ordensgemeinschaft an den Rand der Überlebensfähigkeit. Mit der "Berufung und Berufungskrise aus biblischer Sicht" befassen sich 120 Ordensleute aus allen Schweizer Landesteilen an ihrem alle zwei Jahre stattfindenden nationalen Ordenstag in der Berner Bruder-Klaus-Kirche. (kipa)

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
17.8.10 / Nr. 33
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Als lebe er noch unter ihnen

Vor fünf Jahren wurde in Taizé Frère Roger getötet

Von Christoph Strack



Die Brüder von Taizé gedenken des Todes ihres Gründers und des 70-jährigen Bestehens der ökumenischen Gemeinschaft.

Taizé. – Mit einem Pilgerweg durch das französische Dorf Taizé hat die gleichnamige ökumenische Gemeinschaft am Wochenende zusammen mit 5.000 Menschen ihr 70-jähriges Bestehen gefeiert. Zugleich erinnerte die Bruderschaft an den Tod von Frère Roger Schutz. Am 16. August 2005 wurde der Gründer der Gemeinschaft von einer psychisch kranken Rumänin erstochen. Eine Tat, die die Welt erschütterte.

Am 20. August 1940, vor 70 Jahren, war der 25 Jahre alte Schweizer Calvinist Roger Schutz mit dem Fahrrad zum ersten Mal in das damals noch verschlafene Nest Taizé gekommen und hatte in dunklen Weltkriegstagen Flüchtlingen geholfen.

Ab 1944 entstand dann aus einem Kreis von Studienfreunden jene Schar, die sich einer Aussöhnung der Kirchen, der europäischen Verständigung und einem einfachen Leben verschrieb. 1949 legten sieben Männer aus Kirchen der Reformation Ordensgelübde ab, versprachen Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Seit 1969 leben mit Erlaubnis des Erzbischofs von Paris auch katholische Brüder in der Gemeinschaft von Taizé; sie stellen heute gut ein Drittel der rund 100 Brüder.

Frère Roger war zu Lebzeiten eine Symbolfigur der Hoffnung auf ein versöhntes und gerechteres Miteinander. Das blieb er, ohne dass die Brüder ihn nach seinem tragischen Tod überhöhten. Sein Grab vor der kleinen romanischen Kirche des Ortes wirkt unscheinbar. Ein Reihengrab, ein einfaches Holzkreuz, stets frische Blumen. Davor verharren immer mal wieder Jugendliche.

Auffallend viele Osteuropäer

In diesen Sommerwochen, da viele tausend Jugendliche aus ganz Europa die anliegende Zeltstadt bevölkern, sind es auffallend viele Osteuropäer. Kroaten, Litauer, Polen, Ukrainer, vor allem Rumänen. Seit vielen Jahren hat die Gemeinschaft einen besonderen Draht in dieses Land, in dem orthodoxe, katholische und reformierte Christen in ökume-

Editorial

Verhärtete Fronten. – Lange war sie angekündigt, die Stellungnahme des Bischofs von Chur zu den Gerüchten um seinen Weihbischof Martin Grichting (Seite 2). Am 20. Juli hatten staatskirchenrechtliche Organisationen im Bistum ihre Befürchtungen publik gemacht, Grichting könnte zweiter Weihbischof Churs werden. Befürchtungen deswegen, weil sie in Grichting einen erklärten Gegner eben dieser staatskirchenrechtlichen Organisationen sehen. Stimmt nicht, sagt der Bischof. Teamfähig sei sein Generalvikar, der sich im Übrigen selbst in solchen Organisationen engagiere. Huonder wirft seinen Kritikern Indiskretionen vor und pocht auf päpstliche Geheimnisse und Verschwiegenheit. Diese ärgern sich über die "Geheimniskrämerei" vor allem in Personalfragen und fordern Anhörungen und eine offene Diskussion.

Glaubt man den Beteiligten, geht es beiden Seiten vor allem um eins: Spaltungen und Unfrieden im Bistum zu verhindern. Im Ergebnis aber scheint es, als seien die Spaltungen längst da. Die Fronten verhärten sich. Vielleicht wäre es jetzt an der Zeit, sich zu einem gemeinsamen Gespräch an einen Tisch zu setzen. Als Kompromiss könnte dieses ja durchaus diskret hinter verschlossenen Türen stattfinden. Zumindest eine Seite hat bereits Gesprächsbereitschaft erklärt: "Wir erwarten ein Zeichen aus Chur", heisst es von den Kantonalkirchen. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Unsinnig. – "Jede gute Theologie ist 'konservativ', weil sie auf vorgegebene Elemente einer Überlieferung bezogen ist. Jede gute Theologie ist 'liberal', weil sie dem Menschen "Befreiung" verkündet. Es macht keinen Sinn, diese Worte wie parteipolitische Wertungen zu verwenden."

***Guido Vergauwen**, Rektor der Universität Freiburg, reagiert im Interview der **Neuen Luzerner Zeitung** auf Äusserungen des zurückgetretenen Luzerner Rektors Rudolf Stichweh. Dieser hatte Freiburg als konservativ, Luzern als "relativ liberal" etikettiert.* (kipa)

Namen & Notizen

Urs Stolz. – Der Präsident des Synodalrats der Christkatholischen Kirche der Schweiz, ist "für seinen unermüdlichen Einsatz für die christkatholische Kirche" mit der Martinsmedaille ausgezeichnet worden. Es ist dies die höchste Auszeichnung der Utrechter Union. Vom 9. bis 13. August fand in Zürich der 30. Internationale Altkatholikenkongress statt. (kipa)

Gregorios III. Laham. – Der griechisch-melkitische Patriarch von Antiochia befürwortet einen gemeinsamen Ostertermin aller christlichen Kirchen. Die Nahost-Sondersynode im Oktober müsse zu mehr Zusammenarbeit der Christen der Region führen. (kipa)

Jean-Paul Miserez und Jean-Pierre Bendit. – Mit einer Petition wollen die beiden jurassischen Katholiken die Diskussion um die Zulassung verheirateter Männer zum Priestertum vorantreiben. Es gehe nicht darum, die Qualitäten des Zölibats infrage zu stellen, sondern sie sorgten sich um den Priestermangel in der Region. (kipa)

Paul Iby. – Der Apostolische Administrator der österreichischen Diözese Eisenstadt hat die Kirchenleitung aufgefordert, sich den Reformanliegen der Basis nicht zu verschliessen, sondern den Dialog zu suchen. Reformvorschläge seien in einem grösseren Rahmen etwa einer Bischofssynode oder eines weiteren Konzils zu diskutieren. (kipa)

Christoph Casetti. – Der Sprecher des Bistums Chur erklärte, der Bischofsrat werde sich voraussichtlich am 19. August mit der Forderung von Homosexuellen-Organisationen befassen, sich für seine "offene Ausgrenzung" von Homosexuellen zu entschuldigen. Das Thema habe keine Dringlichkeit, der nächste Zürcher "Pride"-Gottesdienst finde erst nächstes Jahr statt. Der Bischofsrat hatte ein weiteres katholisches Mitwirken an den ökumenischen Gottesdiensten für Homo-, Bi- und Transsexuelle untersagt. (kipa)

Eamonn Walsh und Raymond Field. – **Papst Benedikt XVI.** nahm das Rücktrittsgesuch der beiden irischen Weihbischöfe des vom Missbrauchsskandal besonders betroffenen Erzbistums Dublin nicht an. Lediglich ihre Verantwortungsbereiche im Bistum sollen verändert werden. (kipa)

nischer Vielfalt leben. Im Mai 2008 traf Frère Alois im rumänischen Iasi auch die Mutter jener jungen Frau, die das Leben von Frère Roger beendete.

Sorge um die Zukunft der Gemeinschaft kam nach der Ermordung des Gründers nicht auf. Nur Stunden nach der Tat übernahm der aus Deutschland stammende Frère Alois das Amt des Priors. "Nach dem Tod von Frère Roger haben die Jugendlichen sehr schnell verstanden, dass es weitergeht", sagt der heute 56-Jährige. "Und unter uns Brüdern machten wir die erstaunliche Erfahrung, dass wir eins sind, dass wir uns von Gott selbst getragen fühlen; anders kann ich mir das nicht erklären."

Steigende Besucherzahlen

Trotz aller Kirchenkrisen: Auch nach 2005 verzeichnet Taizé steigende Besucherzahlen. Und auch wenn die Grossküchen und die Organisation einem Massenbetrieb entsprechen: Spätestens in der bald 50 Jahre alten Versöhnungskirche ist die Sehnsucht der Beter nach Stille oder meditativem Gesang stets zu spüren. Fünf Jahre – in der katholischen Kirche wäre das die mindestens übliche Frist für den Start eines Seligsprechungsverfahrens. Frère Roger ist, so wirkt es, für die Brüder geradezu präsent. Sie zitieren ihn fast so, als lebe er noch unter ihnen, und sie betonen die Kontinuität. Frère Alois setzt die Kontakte fort, die sein Vorgänger pflegte, auch die regelmässigen Besuche beim Papst im Vatikan und bei anderen Kirchenführern.

Anlässlich des Gedenkens an den Tod des Gründers und an seine Ankunft in Taizé 1940 stellen die Brüder in diesem Jahr jeden Monat bisher unveröffentlichte Aufnahmen von Gesprächen mit Frère Roger als Videosequenz auf ihre Webseite. "Was wünschen wir denen, die hierhin kommen, am meisten?", fragt der weisshaarige alte Mann im aktuellen Beitrag. "Wir möchten, dass ihnen jemand zuhört, dass jemand für sie da ist... und sie in Liebe versteht." (kipa)

Huonder: Scharfe Kritik an der Kritik

Chur. – Mit scharfen Worten reagiert Vitus Huonder auf Kritik an seinem Generalvikar Martin Grichting, der neben Marian Eleganti als zweiter Weihbischof im Gespräch ist. Zur Frage, wann und wie über einen zweiten Weihbischof entschieden wird, äusserte er sich nicht.

In dem Brief vom 13. August kritisiert der Churer Diözesanbischof die seiner Ansicht nach systematischen Indiskretionen rund um Bischofsernennungen im Bistum Chur. Es gebe "offenbar Personen, denen der Ruf anderer weniger wert ist als die Erreichung eigener kirchenpolitischer Ziele durch öffentliche Kampagnen". Praktisch alles, was in den letzten Jahren in seinem Bistum mit einer Bischofsernennung zu tun hatte, sei "unter Missachtung der Vertraulichkeit den Medien zugespielt worden".

"Polarisierende Person"

Hintergrund ist ein Communiqué vom 20. Juli, in dem die kantonalkirchliche Vereinigung Biberbrugger-Konferenz ihre Sorge um die mögliche Ernennung von Generalvikar Martin Grichting zum zweiten Weihbischof geäussert hatte. Grichting wird von den staatskirchlichen Gremien als Gegner des Schweizerischen dualen Kirchensystems und als "polarisierende Person" kritisiert.

Huonder, der sich schützend hinter Grichting stellt, betont, dass das Vorgehen bei der Ernennung von Weihbischöfen weltkirchlich geregelt ist und dem sogenannten päpstlichen Geheimnis unterliegt.

Grichting beschreibt der Bischof als "teamfähig und kompetent". Auch engagiere er sich seit Jahren in staatskirchenrechtlichen Institutionen; derzeit etwa als Vertreter des Bischöflichen Ordinariats im Parlament der Bündner Landeskirche. Damit habe Grichting "den Tatbeweis erbracht, dass er die staatskirchenrechtlichen Organisationen in ihrer derzeitigen Rolle respektiert und bereit ist, mit ihnen zusammenzuarbeiten".

An Amtsausübung gehindert

Scharfe Kritik äusserte Huonder an den "kaum verhüllten Drohungen" der staatskirchlichen Organisationen im Fall "bestimmter Personalentscheide". Der Churer Bischof sieht sich von den staatskirchlichen Organisationen teils an der Amtsausübung gehindert. Diese instrumentalisierten die Medien und versuchten "politische Instanzen in Bund und Kantonen für ihre Zwecke einzuspannen". Dieses Vorgehen bewirke oft das Gegenteil.

Beim staatskirchenrechtlichen System, heisst es in der begleitenden Mitteilung zum Brief, handle es sich nicht "um überliefertes Glaubensgut der Kirche, sondern um ein für die Situation in der Schweiz konzipiertes Modell, das zeitgebunden ist und daher offen bleiben muss für Veränderungen". (kipa)

"Wir bieten etwas fürs Leben"

Das Bistum St. Gallen wirbt mit einer modernen Kampagne für den Firmweg

Von Petra Mühlhäuser

St Gallen: Kampagne des Bistums für den Firmweg

St. Gallen. – Wie gewinnt man junge Leute für die Firmung? Diese Frage stellt sich das Bistum St. Gallen, seit die Firmung in fast allen Gemeinden erst ab 18 Jahren stattfindet. Am 10. August stellten die Verantwortlichen ihre Multimedia-Kampagne unter dem Titel "My next level" vor.

Kirche, Liturgie oder der Bischof kommen nicht vor. "Ich will zu den Besten gehören", sagt stattdessen eine junge Frau in der Kletterwand in forschem, fast aggressivem Ton. Deshalb trainiere sie regelmässig ihren Körper, ihre Persönlichkeit und ihre Seele. "Das Vertrauen in dich gibt mir Sicherheit", sagt sie, am Ende wird der Schriftzug "Firmung ab 18" eingeblendet.

"So macht Kirche Sinn"

Ab nächstem Januar werden diese 30 Filmsekunden in den St. Galler Kinos laufen. Flyers sind schon im Umlauf, ab September startet eine Plakatkampagne, die zugehörige Homepage ist aufgeschaltet. Hier kann man sich sowohl den Kinospot als auch den längeren Informationsfilm anschauen. Auch darin kommen keine frommen Sprüche vor. Der Text ist vielmehr ein Zusammenschnitt aus Statements von fünf jungen Leuten, die den Firmweg schon gegangen sind und an der Entwicklung der Kampagne beteiligt waren: vom Vertrauen-lernen ist die Rede, davon, dass es Menschen gibt, die sie tragen – wie der Trainer der jungen Frau, der sie beim Klettern sichert, falls sie den Halt verliert. "Wir waren uns einig", so die junge Frau im Film. "So macht Kirche Sinn."

Einige junge Leute vom Firmweg waren bei der Präsentation der Kampagne dabei. Sascha zum Beispiel ist vor allem in Erinnerung geblieben, dass einem da Zeit gegeben werde, um über Dinge nachzudenken, zu denen man im Alltag nicht komme. Das trifft die Botschaft der Kampagne recht gut: Die Kirche möchte die Jungen ein Stück ins Leben begleiten. Dazu bietet der Firmweg eine Art "geschützten Rahmen", wie Firmbegleiter Damian Kaeser-Casutt erklärt.

Lebensbewältigung

Dafür ist das Klettern ein gutes Bild: "Klettern ist wie das Leben", sagt Linus Brändle, Leiter der Fachstelle kirchliche Jugendarbeit Bistum St. Gallen (Daju). "Manchmal meint man: Das schaffe ich nicht. Aber man geht nie allein, ist immer gesichert." Das gelte sozial und spirituell. Achtsamkeit, Solidarität – all das müsse man trainieren wie sportliche Fähigkeiten. Klettern, das steht für Lebensbewältigung.

Mit dem Sujet wolle man vor allem die Abenteuerlustigen, Experimentierfreudigen unter den Jugendlichen ansprechen. Am Wichtigsten sei es aber nach wie vor, die jungen Leute persönlich anzusprechen. Die Kampagne will auch die Lehrmeister informieren. Denn die Teilnehmenden müssten sich für den Firmweg oft Freiraum suchen. "Das ist einfacher, wenn das in der Gesellschaft bekannt ist." Der Kampagnen-Titel "My next level" deutet an, dass es darum gehe, einen Schritt weiter zu kommen. "Wir haben etwas anzubieten fürs Leben", das ist laut Brändle die Botschaft.

"Es geht ums Leben"

Die Filme sprechen eine moderne Sprache. "Es ist eine Sprache, die nicht verheimlicht, worum es geht", sagt Bischof Markus Büchel. Es gehe um das Leben, und dafür sei das Klettern ein gutes Bild. Denn: "Wir wollen für die jungen Menschen etwas tun."

Hinweis: www.my-next-level.ch

(kipa / Bild: Petra Mühlhäuser)

In 2 Sätzen

Fundraising. – Das Haus Bethanien sucht vier Millionen Franken für die Renovierung des Klosters und des Gästehauses. Die 1972 bezogene Klosteranlage der Dominikanerinnen in St. Niklausen wird voraussichtlich ab Anfang 2011 renoviert; ein Patronatskomitee will für Unterstützung sorgen. (kipa)

Umzug. – Die Diözesane Kirchenmusikschule St. Gallen eröffnete am 21./22. August mit einem Fest ihre neuen Räumlichkeiten ("centrum dkms") am Gallusplatz. Mit dem modernen Gebäude im Altstadtquartier verfügt sie damit erstmals über eigene Unterrichtsräume. (kipa)

Demonstration. – Aus Protest gegen langjährige Diskriminierungen haben am 10. August, aufgerufen von der indischen Bischofskonferenz, in ganz Indien christliche Dalits demonstriert. Anders als für hinduistische, buddhistische und Sikh-Dalits gibt es für christliche und muslimische Dalits keine Privilegien, die den sozialen Aufstieg erleichtern würden. (kipa)

Entschädigung. – Weil ein Kind gegen den Willen seiner atheistischen Eltern am Religionsunterricht teilnehmen musste und kein alternatives Angebot bestand, ist eine Primarschule in Padua zu einem Schadenersatz von umgerechnet knapp 2.100 Franken verurteilt worden. Die Richter sahen in der gegen den Willen der Eltern erfolgten Teilnahme der Schülerin am Religionsunterricht eine Verletzung der Religionsfreiheit. (kipa)

Ausstieg. – Nach 87 Jahren ziehen sich die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf wegen Nachwuchsmangel und Überalterung aus der Trägerschaft der Psychiatrischen Klinik Zugersee zurück. Die an der Klinik beteiligten Kantone Uri, Schwyz und Zug zeigen sich kaufinteressiert. (kipa)

Streetparade. – Als am 14. August um 17 Uhr an der Zürcher Streetparade die Musik verstummte und 650.000 Besucher eine Gedenkminute für die Opfer der Duisburger Love Parade einlegten, hätte die Kirche ihnen beim Gebet helfen können. Leider war sie nicht präsent, beklagte der Einsiedler Abt Martin Werlen in seiner Predigt zum katholischen Hochfest Mariä Himmelfahrt (15. August). (kipa)

Bischofswahl: Basler Domkapitel tagt

Solothurn. – Das Domkapitel des Bistums Basel tagt am 18. August, um die Rückmeldungen auf die Umfrage zur Person des künftigen Bischofs auszuwerten.

Mittags beten die 18 Domherren in Solothurns Kathedrale für eine gute Wahl und laden auch die Gläubigen zum Gebet ein. Bis Ende September hat das Domkapitel den Nachfolger von Bischof Kurt Koch zu wählen. In den folgenden drei Monaten muss die Wahl durch den Papst bestätigt werden.

Koch ist seit dem 1. Juli Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Er trägt damit die Hauptverantwortung für alle ökumenischen Dialoge, welche die katholische Kirche weltweit führt. (kipa)

Baselland: Neue Besoldungsordnung

Liestal BL. – Die neue Anstellungs- und Besoldungsordnung der Katholiken des Kantons Basel-Landschaft regelt neu, dass bei einem Entzug der kirchlichen Sendung auch das Kündigungsverfahren eingeleitet wird. Verabschiedet wurde sie am 10. August.

Vorbehältlich eines Referendums tritt sie am 1. Januar 2011 in Kraft. Markante Erneuerung: Die Mitarbeitenden sind künftig öffentlich-rechtlich und nicht mehr wie bisher privat-rechtlich angestellt.

Weiter sieht die neue Ordnung eine Bonuszahlung für Arbeitstreue vor. Mitarbeitende erhalten nach jeweils zehn Dienstjahren eine Prämie in Höhe eines Monatslohns. Die Verpflichtung zum Bezug einer Dienstwohnung ist neu nicht mehr zwingend. (kipa)

Kritik: Mangelnde Hilfe für Pakistan

Bonn. – Mehrere Hilfsorganisationen beklagen unzureichende Hilfsmassnahmen für die Opfer der Flutkatastrophe in Pakistan.

Obwohl die Menschen in Pakistan vor dem Nichts stünden, hätten die Vereinten Nationen in den ersten zehn Tagen nur etwa 46,6 Millionen Franken zur Verfügung gestellt, kritisierte das Hilfswerk Oxfam. Das entspreche 3,30 Franken pro Flutopfer. Dagegen habe es nach dem Erdbeben in Haiti Zusagen über 520 Franken pro Betroffenem gegeben. Die Lage in den Überschwemmungsgebieten ist laut Caritas Schweiz katastrophaler als bisher angenommen. Das Hilfswerk leistet Nothilfe im Umfang von 250.000 Franken. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat unterdessen seinen Soforthilfe-Beitrag von 200.000 Franken auf eine halbe Million Franken erhöht.

Nach Uno-Angaben wartet jedes dritte der rund 20 Millionen Flutopfer weiter auf Unterstützung. Mehr als 1.600 Menschen sind nach Uno-Schätzungen durch die Überschwemmungen ums Leben gekommen. Zudem werden im andauernden Monsun weitere Regenfälle erwartet (kipa)

Seitenschiff

Religiöse Symbole. – Liebe Buddhisten, das Rad ist kein Symbol Ihres Glaubens, wie Sie seit Jahrhunderten annehmen, sondern gehört ans Auto. Nicht dass wir als Christen arrogant sein wollten: Auch wir sind vor solchen Irrtümern nicht gefeit.

So ist etwa das Kreuzzeichen, mit dem sich Katholiken beim Betreten einer Kirche bezeichnen, nicht eine Erinnerung an die eigene Taufe, an Tod und Auferstehung Christi, sondern ein Symbol der Unterdrückung der Reformierten, die diesen Brauch nicht pflegen. Und so kann auch jede und jeder, der schon einmal kein Kopftuch getragen hat, den Musliminnen vorschreiben, dass dies kein Symbol ihres Glaubens sei.

So geschehen in den Amtsstuben des St. Galler Erziehungsrats, der mit dieser Begründung sämtliche Kopfbedeckungen aus den Schulstuben des Kantons verbannen will.

Nun ist diese Art der Aushebelung der Religionsfreiheit schon bekannt aus der Anti-Minarett-Abstimmung. Mit einem feinen Unterschied: Beim Bundesgericht gegen das Minarettverbot vorzugehen ist schwierig, weil man zuerst einmal einen ablehnenden Bescheid auf ein Baugesuch braucht, den man anfechten kann. Beim Kopftuchverbot dürfte das einfacher sein.

Bleibt noch nachzutragen, dass das Sünneli, unter dessen Zeichen die Partei des zuständigen St. Galler Bildungsdirektors politisiert, kein Symbol für eine heitere Grosswetterlage in der Schweiz ist.

pem

Zeitstriche

Stets erreichbar. – *Feriengenuss mit iPhone und Co. Zeichnung: Chapatte. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 33–34/2010

ADIEU, PATER ROLAND!

Zum Abschied des ehemaligen Generalvikars des Bistums Basel

DANK

Du gehst. Du gehst zu Recht. – Als Du berufen wurdest, war ich einer, der in der Kantonalen Dekanenkonferenz des Bistums Basel nachgefragt hat. Warum der? Ein Ordensmann!, setzte ich nach, um der Frage etwas an Schärfe zu nehmen. Die Gerüchte über Dich kannte ich. Dich selber nicht. Das heisst: Wir hatten uns Jahre zuvor einmal gesehen. Kurz. In der Pause. Im Opernhaus Zürich. Du, damals schon elegant gekleidet. Ich im Pullover. Sehr gegensätzlich. Zwei Gleichaltrige. Zwei ehemalige Ministranten. Zwei 68er. Du ein Berner. Ich aus Schaffhausen. Du ein Städter. Ich aus dem Arbeitermilieu. Du mit einem Erstberuf. Ich einer, der nur eine theologische Ausbildung gemacht hat. Du ein Kirchenrechtler. Ich ein Bibliker. Wir haben uns lange Zeit genommen, um einander noch in den alten Strukturen des Bistums Basel, in der Regionaldekanenkonferenz, kennen zu lernen.

Im Projekt «Grossräumige Regionalisierung des Bistums Basel» sassen wir vermehrt am gleichen Tisch. Dabei lernte ich Deinen Führungswillen und Dein Gefühl für Macht kennen. Beides hast Du nicht mit verdeckten Karten als «Willen Gottes» und «Dienst» ausgespielt. Diejenigen, die anderer Meinung waren, gerieten nicht unter Druck, gegen Gott oder gegen den Papst zu sein. Du wolltest Argumente hören. Du gabst nie schnell nach. Eben, ein richtiger Berner, gut dominikanisch geschult. Ich hätte Dich hie und da ins Pfefferland wünschen mögen!

O Gott, dieser Trauffer! Dieses abendliche Stossgebet bei der Rückfahrt in den Bistumskanton Thurgau blieb mehr und mehr auf der Strecke. Du bist für mich immer mehr einschätzbar geworden. Keiner, der einmal die Hände reibt und so redet, wenn es gerade passt. Dann wieder so redet und die Hände reibt, wenn es anders passt. Salbaderei und Schleim waren Dir ebenso ein Gräuel wie Dummheit und blosses «His Masters Voice». Damit hast Du meinen Respekt gewonnen. Damit bist Du natürlich auch angeeckt. Du hast Dich exponiert. Es war Dein Wille, die Position der katholischen Kirche deutlich zu machen und argumentativ durchzusetzen. Auch hier hast Du nicht zuerst zwanzig Argumente für und zwanzig Argumente gegen eine Position vertreten, so dass nachher nicht klar war, was tatsächlich gilt.

Dein erkenntnisleitendes Interesse – sorry, dass ich dieses Wort noch einmal in den Mund nehme – war nicht, ob es Deiner Karriere nützt oder nicht. Dir ging es vehement um die Sache. Kann sein, manchmal zu vehement. Allerdings, war mir das bei den vielen Halbherzigkeiten, die ich mit Dir zusammen erlebt habe, lieber. Lieber auch als die Art, zuerst abzuwarten, was genehm war und was nicht. Was Du vertreten hast, hast Du vertreten. Auch Themen gegen den Trend.

Du hast die Liturgie geliebt und gepflegt. Du hast Dich, wie sollte ein Dominikaner anders, für eine wache, verständliche, zeitgemässe Verkündigung eingesetzt. Dein Talent für die Rede und Deine Vielsprachigkeit kamen Dir dabei zugute. Du konntest mit jedem Apostolischen Nuntius in seiner Landessprache sprechen, was umgekehrt meist nicht der Fall war. Du hast Dich ebenso entschieden für die Diakonie eingesetzt. Gerade auch in Bereichen, die in unserer Kirche noch mit vielen Tabus belegt sind. Dementsprechend hast Du bei mir viel Sympathie erworben, weil Du das Kirchenrecht als pastorales Instrument interpretiert hast.

Anlässlich der Besuche bei staatskirchenrechtlichen Gremien in all den Jahren habe ich miterleben dürfen, dass diese Deine Art bei jüngeren, intelligenten Mitgliedern von kantonalen und kirchgemeindlichen Räten aufhorchen liess und überzeugt hat. Besser nachvollzogen werden konnte als durch heftige Kritik oder kulturkämpferische Ablehnung dieser gewachsenen Strukturen. Weitgehend unbemerkt hast Du zudem in den verschiedensten finanziellen Gremien im und für das Bistum unermüdliche Einsätze geleistet. Darüber hast Du kaum gesprochen. Man wird das ahnen können, wenn Du jetzt weggehst.

Seit einigen Jahren leidest Du an einer Krankheit. Mit Charme und mit Deiner Dir eigenen Zähigkeit hast Du überzeugend und menschlich gezeigt, dass Du Deine Leitungstätigkeit mit dem Kopf und dem Herz ausübst. Du bist dazu nicht auf Deine Beine angewiesen. Wer Dich sieht, weiss aber, was das an Einsatz und Kraft bedeutet. Dabei bist Du nicht bitter geworden. Das Gegenteil ist der Fall. Du hast Dich öffentlich geäussert, und diese Voten mit Deinem Leben

Pfarrer Dr. Erich Häring, früherer Regionaldekan im Kanton Thurgau und Bischofsvikar für die Bistumsregion St. Urs, ist als mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung im Kanton Thurgau tätig.

«Nimm dich in Acht vor dem Trauffer»

Das war der Ratschlag zu Beginn meiner Amtszeit vor acht Jahren. Als Hardliner galt er, unzimperlich, unberechenbar. Sozusagen ein Mensch ohne Herz. Erfahren habe ich P. Roland Trauffer dann anders: Er nahm mich als Frau ernst, war unterstützend und motivierend. Er hat mich stets ermutigt in meiner Aufgabe, auch dann, wenn «man» an meiner Stelle lieber einen Priester gesehen und gehört hätte. Ich verdanke ihm einiges bei der Entfaltung meiner Talente für den kirchlichen Dienst. Wertvoll bleibt die Erinnerung, wie wir die Arbeit gemeinsam kritisch reflektieren konnten. Bei den Pastoralbesuchen war es P. Roland wichtig, dass wir von der Bistumsleitung als «gemischtes Doppel» auftreten: Mann und Frau. Oft sassen wir einer Männerrunde gegenüber und konnten bereits ins Bild setzen, was als Postulat gerne an die Kirche herangetragen wird: den Frauen mehr Platz einzuräumen. Danke, P. Roland, für dieses wertvolle, gemeinsame Wegstück auf gleicher Augenhöhe! *Sibylle Hardegger*

DANK

auch gedeckt. Ich weiss nicht, ob ich dazu in der gleichen Situation diese Kraft hätte. Und dies, nachdem auch im äussersten Osten des Bistums bekannt geworden ist, dass Du in den letzten zwölf Monaten unter sehr schwierigen Arbeitsbedingungen Deinen Einsatz geleistet hast. Du gehst. Du gehst zu Recht.

Ich möchte die Zeit mit Dir nicht missen. Ich bin Dir dankbar für Dich, lieber P. Roland. Bei Dir werde ich mich ab und zu fragen, wie es Dir wohl gehen mag. Wenn diese Frage in mir aufsteigt, werde ich von Joseph Haydn die Sinfonie Nr. 86, D-Dur, eine der Pariser Sinfonien, auflegen. Ich habe damit einmal eine Meditation im Bischofsrat gestaltet und die einzelnen Sätze mit entsprechenden Themen versehen. Der letzte Satz, Finale: Allegro con spirito, habe ich für mich überschrieben: Das Nachtgebet des Generalvikars. Ich bin überzeugt, dass andere, die Haydn kennen und lieben, in diesem Satz Dich vor Augen sehen werden. Danke, P. Roland, und adieu.

Erich Häring

WÜRDIGUNG DER ÖFFENTLICHEN PERSON

Giuseppe Gracia ist Kommunikationsbeauftragter des Bistums Basel.

Nicht selten war Kritisches über Roland-B. Trauffer zu hören, bezeichnenderweise mehr in der Kirche als ausserhalb, was bereits etwas aussagt. Man wirft ihm, der wohl nie ein Zauderer gewesen ist, gerne Eitelkeit vor. Seine fordernde Führungsweise musste zuweilen tatsächlich resolut wirken, zumindest bei Sitzungen oder in Gremien, die an ihre träge Resignation längst gewöhnt sind. Man kann P. Trauffer, dem geborenen Kommunikator und Schweizer Medienkatholik Nummer eins natürlich vorwerfen, dass er sich zu oft und dass er sich zu vorlaut in der Vordergrund drängte. Aber man kann ihm nicht vorwerfen, er habe dann, einmal im Rampenlicht, von sich selber gesprochen. Man überprüfe es selbst: im Internet, auf verfügbaren Videos oder Texten. Da wird gerade nicht das Eigene zelebriert, sondern es wird (im Rahmen medial diktierter Themen) die kirchliche Lehre in den Mittelpunkt gerückt, der überlieferte Glaube oder das Evangelium, denen Trauffer das erworbene Rampenlicht wie ein guter Prediger überlässt. Er nutzt die Massenmedien bis heute scheinbar spielend, in denen komplexe Kirchenpositionen zu Sexualität, verantworteter Freiheit oder Sterbehilfe noch nie leicht zu vertreten oder auch nur zu vermitteln waren. Es ist die Kunst massenwirksamer Verkündigung, die in P. Trauffer offenbar früh eine gewinnende, dynamische und tadellos gekleidete Verkörperung fand. Theologisch kompetent wie telegen, seelsorgerlich fein gesponnen und ebenso zupackend: In diesem Sinn kommt P. Trauffer öffentlich rüber. Als Schweizer Promi ein scharfer Kritiker der Kirchenleitung, sobald sie ihm zu menschenfern schien, sparte er auf der anderen Seite nie mit dem pointierten, nicht mehrheitsfähigen Einspruch gegen eine christusferne Wohlstandsgesellschaft, die kein göttliches Mass mehr zulässt. Wohingegen er selber, der Dominikaner, der brillante Rhetoriker und attraktive Vorzeigemanager der oberen Hierarchie, immer sein übergeordnetes Mass, Jesus Christus, sichtbar und spürbar zu machen sucht. Es ist ein grosses Privileg, mit so einem Mann zu arbeiten, eine wahre Inspiration, ihn überhaupt zu kennen. Und am Ende einer gemeinsamen Dienstzeit kann man eigentlich nur dankerfüllt sein. Und ich bin es: als Katholik, als Zuständiger für die öffentliche Kommunikation und, vor allem, als Freund.

Giuseppe Gracia

Dank und Anerkennung

Am 24. Juli 2010 wurden die Mitglieder der SKZ-Herausgeberkommission vom sofortigen Rücktritt von P. Dr. Roland-B. Trauffer OP als Präsident dieser Kommission überrascht. Grund dafür ist die Tatsache, dass durch das neue Amt des nunmehrigen Erzbischofs Dr. Kurt Koch der Basler Bischofsstuhl vakant ist und der Apostolische Administrator einen anderen Stellvertreter ernannt hat als sein bisheriges «Alter ego». Damit erlosch die Vollmacht des Generalvikars, des bisherigen langjährigen Stellvertreters des Bischofs (vgl. can. 481 § 1/CIC). Die SKZ-Herausgeber- und Redaktionskommission sowie die Redaktion nehmen diesen Rücktritt mit grösstem Bedauern zur Kenntnis, sie haben unter den gegebenen Umständen aber auch grösstes Verständnis dafür.

Dieser plötzliche, unerwartete Abschied ist umso schmerzlicher, weil unser bisheriger Präsident der Herausgeberkommission, der diese Aufgabe neben vielen anderen Verpflichtungen mit grossem Sachverstand, mit viel Herzblut und mit grosser Einsatzfreude ausgeübt hat, in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten wichtige Fragen klären und die SKZ «zukunftsfähiger» machen konnte. So wurde etwa die Frage der Titelrechte geklärt – die Schweizer Bischofskonferenz ist nun Eigentümerin der Marke «Schweizerische Kirchenzeitung» –, aber auch durch erfolgreiche Verhandlungen die SKZ auf ein wirtschaftlicheres Fundament gestellt.

P. Roland setzte sich immer für die SKZ als Diskussionsplattform innerhalb der Kirche und darüber hinaus ein. Die dafür notwendige Freiheit für die Redaktion, die in den 2006 veröffentlichten Redaktionsstatuten festgelegt und näher umschrieben ist, war ihm ein stetes Anliegen. P. Roland wünschte keineswegs kirchliche «Hofberichterstattung», weil eine fundierte Meinungsbildung nur dann erfolgen kann, wenn mehrere Ansichten Platz haben.

P. Roland Trauffer war für die SKZ-Herausgeberkommission und die Redaktion im wahrsten und besten Sinne immer präsent, er erledigte neben den grösseren Fragen auch die kleinen Dinge pünktlich und gewissenhaft. Alle Beteiligten schätzten dies umso mehr, weil die Zusammenarbeit immer in einem Klima grossen Vertrauens und ebenso grosser Herzlichkeit stattfinden konnte.

Wir wünschen dem scheidenden Präsidenten der Herausgeberkommission, der dieses Amt im Jahre 2002 im Rahmen seiner Tätigkeit als Generalvikar des Bistums Basel von seinem Vorgänger Rudolf Schmid übernommen hat, für die Zukunft alles Beste und Gottes Segen; er darf sich von unseren besten Wünschen und unserem Gebet getragen wissen, gerade auch in seiner Krankheit!

Für die SKZ-Heraugeberkommission: *Victor Buner, Luzius Huber, Bruno Vonwil.*
Für die SKZ-Redaktionskommission: *Heinz Angehrn, Adrian Loretan, Berchtold Müller.*
Für die SKZ-Redaktion: *Urban Fink-Wagner.*

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *St. Martin Entlebuch* (LU) im Seelsorgeverband Entlebuch-Finsterwald wird für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakanten Pfarrstellen *St. Remigius Mettau* (AG) *und St. Georg Gansingen* (AG) im Seelsorgeverband Mettauertal werden für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Januar 2011 vakant werdenden Pfarrstellen *St. Barbara Dietwil* (AG) und *St. Rupert Oberrüti* (AG) werden für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2011 vakant werdenden Pfarrstellen *St. German Abtwil* (AG) und *Maria Geburt Sins* (AG) werden für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 10. September 2010 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Dr. Vitus Huonder ernannte:

Remo Eggenberger zum Vikar der Pfarrei Hl. Josef in Flims auf den 1. August 2010;

German Betschart zum Pfarrer der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Schattdorf auf den 22. August 2010;

Adriano Burali zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Verena in Stäfa auf den 29. August 2010;

Daniel Guillet zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Heinrich in Beckenried auf den 29. August 2010.

Missio canonica

Bischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica an:

Andreas Diederen als Pastoralassistent im Seelsorgeverband Bernina, innerhalb dessen er in der Pfarrei Hl. Herz Jesu in Samedan als Pfarreibeauftragter wirkt.

Einladung zur Missiofeier

Am Samstag, 11. September, 14.00 Uhr, wird Bischof Vitus Huonder in der Pfarrkirche St. Konrad in Zürich folgenden Personen im Rahmen einer Eucharistiefeier die Missio canonica als Pastoralassistenten/-assistentinnen erteilen: *Josef Bernadic* für die Pfarrei Hl. Felix und Regula in Thalwil; *Markus Binder-Peier* für die Pfarrei Hl. Johannes d. T. in Geroldswil; *Michael Dahinden* für die Pfarrei Hl. Sigmund in Muotathal; *Yvonne Heinrich* für die Pfarrei S. Marien in Langnau a. A. – Gattikon; *Markus Kissner* für die Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur; *Michael Kolditz* für die Pfarrei St. Martin in Seuzach; *Eva Kopp* für die Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Tann-Rüti; *Alexander Kraus* für die Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Einsiedeln; *Andreas Neira* für die Pfarrei Mariä Empfängnis in Davos Platz; *Davide Pesenti* für die Pfarrei Hl. Josef in Horgen; *Eric Petrini* für die Pfarrei St. Konrad in Zürich; *Magdalena Widmer* für die Spitalseelsorge in Chur. Zu dieser Missiofeier sind alle herzlich eingeladen.

Voranzeige Erwachsenenfirmung

Nächster Termin: Samstag, 2. Oktober 2010, 10.30 Uhr; Ort: in der Kathedrale Chur; Anmeldefrist: bis spätestens 17. September 2010.

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich bei der Bischöflichen Kanzlei, Herr Alfred Schriber, «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur, anzumelden.

Erforderlich sind folgende Unterlagen: vorbereiteter Firmschein (Name der Firmpatin oder des Firmpaten), Taufschein (Auszug aus dem Taufbuch) und die Bestätigung des Ortspfarrers über die Firmvorbereitung sowie den Besuch des Firmunterrichts.

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 1. Halbjahr 2010

Am Mittwoch, 5. Mai 2010, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi in Chur *Andreas Berlinger,* von Degersheim (SG), in Hünibach (BE) und Chur, *Marcel Köhle,* von Domat/Ems (GR), in Domat/Ems und Chur, *Martino Mantovani,* von Soazza (GR,) in Lostallo und Chur, sowie *René Sager,* von Neuenkirch (LU), in Wetzikon (ZH), unter die Kandidaten des Diakonats und Presbyterats aufgenommen (Erteilung der Admissio).

Am Samstag, 15. Mai 2010, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche Maria Lourdes in Zürich-Seebach *René Sager,* von Neuenkirch (LU), in Wetzikon (ZH), *Luis Varandas,* von Vila/Real (Portugal) und Zürich, in Wädenswil, sowie *Thomas Widmer* von Zürich und Mosnang (SG), die Diakonenweihe gespendet.

Am Montag, 17. Mai 2010, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi *Robert Florian Klimek,* von Deutschland, in Maienfeld (GR), *Joachim Lurk,* von Deutschland, in Altdorf (UR), *Ernst Jost Walker-Philipp,* von und in Schattdorf (UR), *Dietmar Laubscher,* von Deutschland, in Horgen (ZH), sowie *Martin Aloysius Paulus,* von Deutschland, in Winterthur (ZH), unter die Kandidaten für den Ständigen Diakonat aufgenommen (Erteilung Admissio).

Am Freitag, 28. Mai 2010, hat Weihbischof und Bischofsvikar Dr. Marian Eleganti in der Kirche St. Benignus in Pfäffikon (ZH) die Profanierung des Altars vorgenommen.

Chur, 12. August 2010 *Bischöfliche Kanzlei*

Im Herrn verschieden (Nachtrag)

Enrico von Däniken, Pfarrer i. R.

Der Verstorbene wurde am 27. Juli 1927 in Niedererlinsbach geboren und am 5. Juli 1953 in Chur zum Priester geweiht. Von 1953 amtete er als Pfarrer von Selma, Landarenca und Cauco. Später wirkte er auch als Pfarrer von Braggio, Arvigo, Rossa, Augio und Sta. Domenica. Seit 1992 lebte er als Pfarrresignat im Pflegeheim «Mater Christi» in Grono. Die Beerdigungsfeier für ihn fand am 11. März 2010 in der Pfarrkirche von Selma statt.

BISTUM ST. GALLEN

Dekanatswechsel

Gemäss Ziff. 1 der Bischöflichen Weisung für die Errichtung von Seelsorgeeinheiten (7. November 2002) und nach Anhörung der Dekane der Dekanate Altstätten und Rorschach hat Bischof Markus Büchel verfügt, dass die Grenzen dieser beiden Dekanate verändert werden. Seit dem 1. Juli 2010 gehört die Pfarrei St. Margrethen zum Dekanat Rorschach und nicht mehr wie bis anhin zum Dekanat Altstätten. Grund für den Dekanatswechsel ist die zu errichtende Seelsorgeeinheit Buechberg, der nebst St. Margrethen die zum Dekanat Rorschach gehörenden Pfarreien Altenrhein, Staad, Thal und Rheineck angehören.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Spitalschwestern-Gemeinschaft Luzern

Vom 6. bis zum 16. Juli 2010 fand in der Spitalschwestern-Gemeinschaft von Luzern das Generalkapitel statt. Alle fünf Jahre geben sich die gewählten Delegierten zusammen mit der Leitung Rechenschaft über den Weg als Schwestern in der Tradition des Hôtel-Dieu von Beaune im Burgund. Wir beraten über unsere konkrete Situation und geben uns Perspektiven. Ein wichtiger Aspekt unserer geistigen Auseinandersetzung war diesmal die Frage: Wie kann es uns gelingen, so zusammenzuleben, dass wir den Chancen und Nöten, den Möglichkeiten und Grenzen, der Freude und der Last des Alters gerecht werden, um menschlich wie geistlich wachsen zu können – zusammen mit den Schwestern, die noch im aktiven Leben stehen und viel Verantwortung für unsere Gemeinschaft tragen?

Zu Rechenschaft und Neuorientierung kommen die Wahlen. In einem anspruchsvollen Entscheidungsfindungsprozess haben wir die neue Leitung gewählt:

Sr. *Adelheid Weber*, Frau Mutter; Sr. *Emma Fust* und Sr. *Maria Käppeli* als Assistentinnen, Sr. *Edeltraud Suter* und Sr. *Angela Hug* als Rätinnen im erweiterten Leitungsgremium.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Winfried Bader*
Leopoldweg 1d, 6210 Sursee
winfried.bader@gmx.net
Giuseppe Gracia
Notkerstrasse 19, 9000 St. Gallen
ggracia@bluewin.ch
Sibylle Hardegger
Bischofsvikariat St. Urs
Kanonengasse 24, 4410 Liestal
sibylle.hardegger@bistum-basel.ch
Pfarrer Dr. *Erich Häring*
Kath. Pfarramt St. Ulrich
Hauptstrasse 96, 8280 Kreuzlingen
he19@bluewin.ch
David Rüegsegger
Arbeitsstelle DAMP
St. Karliquai 12, Postfach
6000 Luzern 5
damp@minis.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 05
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Redaktioneller Hinweis:
Auf Seite 584 der vorliegenden SKZ-Ausgabe erscheint im Rahmen der gemeinsamen Buchbesprechungen der «Reformierten Presse» und der SKZ eine Rezension über Helmut Fischers Buch «Gemeinsames Abendmahl?». Ergänzend sei auf die Besprechung von Dr. Iso Baumer in SKZ 177 (2009), Nr. 48, S. 838 hingewiesen.

Seelsorgeverband Mettauertal

Unser Seelsorgeverband umfasst die beiden Pfarreien St. Remigius, Mettau, und St. Georg, Gansingen. Den Pfarreien gehören rund 1800 Katholiken an.

Wir suchen einen/eine aufgeschlossene/n

Pfarradministrator oder Gemeindeleiter/in ad interim

Als aktiver Seelsorgeverband im sonnigen Mettauertal wünschen wir uns eine kontaktfreudige, aufgeschlossene Persönlichkeit.

Sie sind teamfähig, belastbar und wissen Pfarreitraditionen zu schätzen, Bewährtes zu erhalten, doch Neues und Modernes mitzugestalten.
Sie sind bereit, das neu erschaffene Pastoralkonzept Seelsorgeverband Mettauertal umzusetzen und bei der Errichtung des Pastoralraumes mitzuwirken.
Sie verstehen es, Personen, Gruppierungen und Vereine zu begleiten.
Sie sind auch bereit, einen Anteil Jugendarbeit und Religionsunterricht zu übernehmen.
Sie haben ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen.

Was wir bieten:
- zwei gut organisierte Pfarreien
- aktive und offene Pfarreigemeinschaft
- ein eingespieltes Seelsorgeteam mit aufgeschlossenen Mitarbeiterinnen
- vielfältige, aktive kirchliche Gruppen und Vereine
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Aargauischen Landeskirche

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Seelsorgeverbandspräsident Viktor Erdin, Telefon 062 875 19 62.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Römisch-Katholische Kirche im Aargau
Landeskirche

Seelsorge an Polizeiangehörigen im Aargau

In einer einjährigen Projektphase soll das Angebot einer Seelsorge in ökumenischer Verantwortung an Polizeiangehörigen aufgebaut werden. Die Seelsorgestelle wird getragen von der Reformierten und der Katholischen Landeskirche im Kanton Aargau. Eine interdisziplinäre Begleitkommission ist Ansprechpartnerin für den/die Stelleninhaber/in.

Für den Aufbau einer ökumenisch verantworteten Polizeiseelsorge im Kanton Aargau suchen wir eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger 20%

per sofort oder nach Vereinbarung.

Sie bauen das Angebot einer Seelsorge für Angehörige von Kantons- und Regionalpolizei auf, das folgende Kerninhalte aufweist:

- Seelsorge für Angehörige der Kantons- und Regionalpolizei
- auf Wunsch Präsenz/Beizug im Berufsalltag
- Gestaltung von Gottesdiensten und Kasualien
- Mitwirkung in der Ausbildung von neuen Mitarbeitenden
- Begleitung der Einsatzkräfte nach traumatogenen Ereignissen und Mithilfe bei deren Verarbeitung

Sie verfügen über eine fundierte theologische Ausbildung mit Hochschulabschluss sowie über mehrjährige Erfahrung in der Gemeinde- und Pfarreiarbeit mit entsprechender Weiterbildung. Sie sind bereit, sich in eine aussergewöhnliche Seelsorgetätigkeit einzuarbeiten.

Wir wenden uns an belastbare und initiative Persönlichkeiten, die offen sind für die Anliegen der Menschen in einer besonderen Berufswelt. Sie sind fähig, Bildungsangebote zu konzipieren, und haben die Bereitschaft, die kirchliche Arbeit loyal und kommunikativ in einem speziellen Umfeld wahrzunehmen. Im Weiteren verfügen Sie über sehr gute PC-Kenntnisse.

Bewerbung
Sind Sie interessiert? Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis **31. August 2010** an:
Ref. Kirchenrätin Myriam Heidelberger Kaufmann, Augustin-Keller-Strasse 1, 5001 Aarau.

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes.
Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 481 77 18, Telefax 056 481 77 01
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Malermeister sucht neue Aufgabe

dt. Meisterbrief, 44-jährig, verheiratet,
2 Kinder, 20 Jahre in leitender Funktion in grossem bayrischem Betrieb.

- Eigenverantwortliche Angebotserstellung, Akquisitionen, Aufmass, Abrechnung, Kostenkontrolle, Beratung von Kunden, Architekten, Investoren usw.
- Schwerpunktmässig Ausführung von Betoninstandsetzung (SIVV-Schein), Fassadensanierung, WDVS, Umbau-, Neubau- und Innenarbeiten, Wohnungsrenovationen für HV und Privatkunden.

Suche neues Umfeld und Aufgabe mit langfristiger Perspektive in der Süd-/Zentralschweiz für meine Familie und mich.

Ich freue mich auf Ihre Antwort unter Chiffre 23195, LZ Fachverlag AG, Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar.

visio

musiCreativ
PRO AUDIO AG
Audio- und Medientechnik

Die neue Liedanzeiger-Generation

✓ sehr gut lesbar
✓ nur 8 mm tief
✓ einfachste Bedienung
✓ geringer Montageaufwand

Fordern Sie unverbindlich unseren detaillierten Prospekt an!

musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54 • 8810 Horgen • Tel. 044 725 24 77 • Fax 044 726 06 38
info@musicreativ.ch • www.musicreativ.ch

www.kinderhilfe-bethlehem.ch

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Gratisinserat

Wir sind da. Seit 55 Jahren an der Seite von kranken Kindern in Bethlehem!

Jede Spende hilft: PK 60-20004-7

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN

8702 / 130
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln

0000001623

000130

SKZ 33–34 19. 8. 2010

Die sechs Pfarreien Abtwil, Auw, Dietwil, Mühlau, Oberrüti und Sins im aargauischen Freiamt werden künftig in einem Pastoralraum zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit ist für uns nicht neu!

Mitten in unserem umschriebenen Pastoralraum liegt der Wallfahrtsort Auw, der für die Seelsorgearbeit eine grosse Bereicherung ist.

Die Pfarreien **Dietwil** (958 Katholiken) und **Oberrüti** (868 Katholiken) suchen per **1. Januar 2011** oder nach Vereinbarung gemeinsam einen

Pfarradministrator oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin ad interim (100%)

Die Pfarreien **Sins** (2609 Katholiken) und **Abtwil** (570 Katholiken) suchen per **1. August 2011** gemeinsam einen

Pfarradministrator oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin ad interim (100%)

Eine der gesuchten Leitungspersonen ist für die Projektleitung zur Errichtung des umschriebenen Pastoralraumes vorgesehen. Zu einem späteren Zeitpunkt wird diese Person die Leitung des Pastoralraumes übernehmen.

Von beiden Leitungspersonen jedoch erwarten wir eine hohe Bereitschaft, im Team zu arbeiten, Führungskompetenz und Freude an konzeptioneller Arbeit.

In allen sechs Pfarreien erwarten Sie engagierte Mitarbeitende und Ehrenamtliche. Eine gute Infrastruktur steht den Pfarreien und ihren Leitungen zur Verfügung. Die Besoldung richtet sich nach der Empfehlung der Landeskirche im Aargau.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Frau T. Lötscher, Kirchenpflegepräsidentin, Sins, Telefon 041 787 19 50
- Herr M. Fischer, Kirchenpflegepräsident, Dietwil, Telefon P 041 787 06 25, G 041 249 98 42

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 10. September 2010 an: Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.